



**JUGEND
UND
MEDIEN**
NATIONALE PLATTFORM
ZUR FÖRDERUNG VON
MEDIENKOMPETENZEN



**Für
Lehrpersonen
und
Schulleitungen**

MEDIENKOMPETENZ IM SCHULALLTAG

Impressum

Herausgegeben von:

Jugend und Medien
Nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenzen
Bundesamt für Sozialversicherungen
jugendschutz@bsv.admin.ch

Die Inhalte wurden erarbeitet von:

Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz,
Beratungsstelle für Digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias
Judith Mathez, Claudia Fischer, Roger Mäder, Ronny Standtke,
Stanley Schwab

Centre des compétences fritic
Timon Rimensberger

Repubblica e Cantone Ticino, Centro di risorse didattiche e digitali
(CERDD)
Daniele Parenti, Barbara Bonetti

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften,
Departement Angewandte Psychologie,
Forschungsschwerpunkt Medienpsychologie
Sarah Genner, Daniel Süss, Lilian Suter

Bestellung (kostenlos):

BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch > Aktuelles > Jugend und Medien
(Bestellnummer 318.852.D)
02.21 10 000 860482131

Erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch
Fotos:
Pia Neuenschwander, photopia.ch: Titelbild, S. 4, S. 17, S. 28.
Beratungsstelle Digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias: S. 9, S. 24, S. 27.

3. Auflage, Februar 2021

© 2014 Jugend und Medien, Nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenzen,
Bundesamt für Sozialversicherungen



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Repubblica e Cantone Ticino
Centro di risorse didattiche e digitali

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw
Angewandte
Psychologie

LIEBE LESENDE

Medienkompetenz ist in unserer von der Digitalisierung geprägten Gesellschaft eine Kulturtechnik – ähnlich wichtig wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Der verantwortungsvolle Umgang mit digitalen Medien ist daher fester Bestandteil der Lehrpläne und ein wichtiges Thema für alle Schulstufen.

Schulleitende, Lehr- und andere Fachpersonen im Schulbereich sind sich dessen bewusst, sehen sich aber nach wie vor mit der Herausforderung konfrontiert, den Bildungsauftrag in Bezug auf die Vermittlung von Medienkompetenz umfassend wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang stellen sich viele Fragen: Wie werden digitale Medien nutzbringend im Unterricht eingesetzt? Welche Haltung ist sinnvoll, wenn es um die Verwendung von Smartphones und Tablets geht – innerhalb und ausserhalb des Schulzimmers? Wie kann der Datenschutz gewährleistet werden? Was ist notwendig, um Kinder und Jugendliche vor Risiken zu schützen – und wie beugt man missbräuchlicher Mediennutzung vor?

Die vorliegende Broschüre wurde im Rahmen der Aktivitäten der nationalen Plattform Jugend und Medien erarbeitet. Sie möchte Fachpersonen im Schulbereich dabei unterstützen, für ihr Schulumfeld passende Antworten auf diese Fragen zu finden. Die Lesenden sollen dazu angeregt werden, sich ausführlich mit der Thematik zu beschäftigen und konkrete Tipps erhalten, wie Medienkompetenzförderung im Schulalltag gelingen kann.

Medienkompetente Kinder und Jugendliche sind nicht nur gut für die Zukunft gewappnet, sie sind auch besser vor negativen Medienerfahrungen geschützt. Wir danken Ihnen, dass Sie in Ihrem beruflichen Alltag einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Medienkompetenz leisten.

Eine gute Lektüre wünschen Ihnen



Claudia Fischer

Claudia Fischer

Ko-Leiterin Beratungsstelle Digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias der PH FHNW



L. Gärtner

Ludwig Gärtner

Leiter des Geschäftsfeldes Familie, Generationen, Gesellschaft FGG, Bundesamt für Sozialversicherungen



INHALTSVERZEICHNIS

Digitale Medien verändern den Schulalltag	6
Teil A: Jugend, Medien, Bildung	9
01 ____ Wie Kinder und Jugendliche Medien nutzen	10
02 ____ Medienkompetenz in der Schweizerischen Bildungslandschaft	14
Teil B: Unterricht, Chancen, Entwicklungsmöglichkeiten	17
03 ____ Digitale Medien im Unterricht	18
04 ____ Potenzial digitaler Medien für die Unterrichtsentwicklung	23
05 ____ Potenzial digitaler Medien für die Schulentwicklung	25
Teil C: Vorbeugen, richtig reagieren, Daten schützen	28
06 ____ Schutz vor Risiken	29
07 ____ Umgang mit missbräuchlicher Mediennutzung	35
08 ____ Sicherer Umgang mit Schuldaten	41

DIGITALE MEDIEN VERÄNDERN DEN SCHULALLTAG

Digitale Medien – wie beeinflussen sie den Schulalltag und was heisst das für die Schule?

Für Lehrpersonen, Schulleitende und andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld gehören digitale Medien heute zum Berufsalltag. Einerseits sind sie Arbeitsmittel im Unterricht, für die Kommunikation, für administrative und für schulorganisatorische Abläufe. Andererseits sind diese sich rasant entwickelnden Medien Teil der sozialen Welt der Schüler*innen, zu der auch die Schule gehört. Durch die Präsenz digitaler Medien im Schulalltag ergeben sich vielfältige Fragestellungen, Möglichkeiten und Herausforderungen – sei es im Unterricht, auf dem Pausenplatz oder im Kontakt mit Eltern. Drei Beispiele illustrieren dies:

- Eine 5. Klasse studiert im Sportunterricht einen Volkstanz ein. Die Lehrerin zeigt den nächsten Teil vor. Da rennt eine Schülerin zu ihrer Tasche, holt ihr Smartphone hervor, stellt sich neben die Lehrerin und fragt, ob sie die Sequenz nochmals wiederholen könne. Sie wolle ein Video aufnehmen, zum Üben daheim. Spontan freut sich die Lehrerin über die gute Idee. Auf der anderen Seite hat sie ein mulmiges Gefühl. Schliesslich hat sie keine Kontrolle darüber, was anschliessend mit diesem Film passiert. Soll sie es in diesem Fall zulassen?
- In der Aula wird der Abschlussabend der Projektwoche eröffnet. Viele Eltern sind gekommen, der Schulleiter hält eine Ansprache. Alle Kinder der 4. bis 6. Klasse haben sich in der vergangenen Woche mit ihrer Mediennutzung auseinandergesetzt. Dabei haben sie nicht nur wichtige Regeln über das richtige Verhalten im Internet und den Umgang mit Mobiltelefonen, Tablets und Computern gelernt, sondern auch viel über ihre eigenen Medienerfahrungen nachgedacht und diskutiert. Ganz besonders stolz sind sie auf die vielfältigen Produkte, die im Lauf der Woche entstanden sind. Die einen haben mit selbst gemalten Bildern und eigenen Texten Lernfilme zum Thema erstellt. Andere haben mit Hilfe von Apps kunstvolle Selbstporträts kreiert. Dritte

haben Fotostories gemacht und wieder andere einfache Computeranimationen. In einer Vernissage präsentieren sie die Ergebnisse ihrer Arbeit.

- Ein Schüler einer 7. Klasse fehlt im Unterricht. Die Mutter ruft in der Pause die Klassenlehrerin an. Sie berichtet, dass der Sohn am Vortag beim Umziehen in der Hallenbadgarderobe von Mitschülern mit dem Mobiltelefon gefilmt worden sei. Sie weiss nicht, ob der Film schon weiter geschickt oder gar ins Internet hochgeladen wurde. Die Lehrerin ist sich unsicher, ob sie den Vorfall direkt mit der Klasse thematisieren oder zuerst mit dem Schulleiter Rücksprache nehmen soll.

Die Beispiele machen deutlich, dass sich die auserschulische Lebenswelt der Lernenden durch die Mediennutzung immer stärker mit dem Schulalltag vermischt. Die beiden Welten können weder zeitlich noch räumlich voneinander getrennt werden und beeinflussen sich gegenseitig. Was bedeutet dies für die Schule? Welche neuen Möglichkeiten für das Unterrichten ergeben sich daraus? Wie können Lehrpersonen und Schüler*innen Smartphones und Tablets gewinnbringend für das Lehren und Lernen einsetzen? Mit welchen problematischen Vorkommnissen könnte die Schule konfrontiert werden und wie kann sie diese verhindern oder auffangen? Jede Schule braucht heute Antworten auf diese Fragen. Nur eine Schule, welche die Chancen und Risiken von digitalen Medien im Schulalltag mitberücksichtigt, kann einen sinnvollen Unterricht mit und über Medien anbieten. Und sie kann dazu beitragen, dass Heranwachsende mit Medien gewinnbringend, verantwortungsbewusst, kritisch, kreativ, genussvoll und sicher umgehen und auf die Gesellschaft von morgen gut vorbereitet sind.

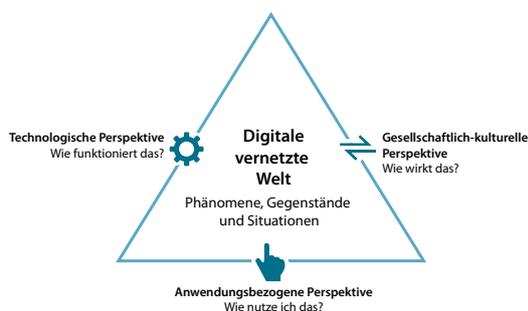
Schüler*innen können dann Medienkompetenz aufbauen, wenn sie die Freiheit haben, Dinge auszuprobieren.

Was versteht man unter Medienkompetenz?

Medienkompetenz gilt als Schlüsselqualifikation der Informationsgesellschaft. In der Regel umfasst der Begriff neben dem technischen Wissen, wie digitale Medien bedient werden, auch die Fähigkeit, verantwortungsbewusst und kritisch mit Medien umzugehen sowie ein Verständnis dafür, wie Informationstechnologien funktionieren. Damit dies gelingt, braucht es Lese- und Schreibkompetenzen, denn auch multimediale Inhalte wie Bilder und Filme müssen «gelesen» und verstanden werden.

Je nach Definition schliesst Medienkompetenz aktive Gestaltungskompetenzen, Genussfähigkeit sowie soziale und kommunikative Kompetenzen ein. Zu einem zeitgemässen Verständnis von Medienkompetenz gehören zudem der sorgfältige Umgang mit persönlichen Daten, das Beachten von Verhaltensregeln, das Abschirmen vor digitalen Ablenkungen, das Filtern von unüberschaubaren Mengen an Informationen und das Einschätzen der Qualität der Inhalte.

Im pädagogischen Bereich hat sich das «Dagstuhl-Dreieck» durchgesetzt, um die Perspektiven der digitalen Bildung zu veranschaulichen:



Perspektiven der digitalen Bildung, Quelle: <https://gi.de>

Es ist unabdingbar, den Aufbau von Medienkompetenz mit der Entwicklung von Lebenskompetenz zu verschränken. Wer sich den Anforderungen der realen Welt stellen kann, findet sich auch in der virtuellen Welt leichter zurecht. Schüler*innen können dann Medienkompetenz aufbauen,

wenn sie die Freiheit haben, Dinge auszuprobieren, selbst zu gestalten und ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln – gerade im geschützten Rahmen, den ihnen die Schule bietet.

Wie eignen sich Kinder und Jugendliche Medienkompetenz an?

Jüngere Kinder lernen den Umgang mit Medien in erster Linie durch Vorbilder, indem sie das Medienverhalten ihrer Eltern und der Menschen aus ihrem Umfeld beobachten und imitieren. Im Jugendalter nimmt der Einfluss der Erwachsenen zunehmend ab und die Gleichaltrigen werden zur Hauptbezugsgruppe. So sagen Jugendliche gemäss einer Studie (JAMESfocus 2015), dass sie bei Problemen mit dem Internet Freund*innen fragen, die sich auskennen, oder sich im Internet selbst informieren. Nach wie vor wünschen sie sich aber auch Unterstützung von ihren Eltern und von Seiten der Schule. Nicht zu unterschätzen ist deshalb auch die Vorbildrolle von Lehrpersonen.

Was bedeutet Förderung von Medienkompetenz in der Schule?

«Man kann nicht Medienpädagogik betreiben», meint der Schweizer Medienpädagoge Christian Doelker. Medien sind im Leben der Kinder omnipräsent und Bestandteil jedes Schulzimmers. Auch wer sich für die Wandtafel statt für eine digitale Präsentation entscheidet, nutzt ein Medium. Medienkompetenzförderung in der Schule heisst also, sich Gedanken zu machen über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Medien und die Kinder zu ermutigen, verschiedene Formen zu erproben. Dazu gehört, die Medienpräferenzen der Kinder und der Lehrpersonen kritisch zu hinterfragen und gegenseitig voneinander zu lernen. Digitale Medien sind dann eine Bereicherung, wenn sie analoge Medien und medienfreie Begegnungen mit neuen Themen, Lerngegenständen und Lernmethoden nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Was erfahre ich in dieser Broschüre?

Die vorliegende Broschüre richtet sich an Lehrpersonen, Schulleitende der Volksschule sowie an andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld wie Schulsozialarbeitende, Personen aus der Betreuung und Schulführung, Therapeut*innen usw. Sie zeigt auf, wie die angesprochenen Personen Kinder und Jugendliche beim Aufbau ihrer Medienkompetenz unterstützen können.

Selbstverständlich sind auch Bücher, Arbeitshefte und Bilder Medien, die in der Schule ihren festen Platz haben. In dieser Broschüre kommen hingegen hauptsächlich digitale Medien zur Sprache. Das Hybridmedium Computer, das Internet sowie Tablets und Smartphones als «Computer im Taschenformat» nehmen in der Schule eine herausragende Stellung ein; der Informationsbedarf ist entsprechend hoch.

Teil A dieser Broschüre gibt im Sinn von Orientierungswissen einen Einblick in den Stellenwert, den digitale Medien im Leben der Schüler*innen einnehmen. Ausserdem befasst er sich mit dem aktuellen medienpädagogischen und bildungspolitischen Diskurs.

Teil B nimmt die Chancen in den Blick: Er zeigt, wie Lehrpersonen den Mehrwert von Medien für den Unterricht nutzbar machen können. Es wird erläutert, welche Bedingungen auf Klassen- und Schulebene für den Aufbau von Medienkompetenz erfüllt sein müssen und welche Entwicklungsmöglichkeiten sich daraus ergeben.

In Teil C kommen Risiken zur Sprache, die mit der Mediennutzung einhergehen. Es werden Handlungsstrategien zum Schutz vor negativen Medienerlebnissen und der sichere Umgang mit Schuldaten aufgezeigt.

In Bezug auf digitale Medien im Unterricht gibt es in der Schweiz eine Fülle kantonaler und regionaler Regelungen. Diese Broschüre kann keine detaillierten, gesamtschweizerisch gültigen, stufen- und fachspezifischen Inhalte auflisten; das ist die Aufgabe der Lehrpläne und der kantonalen Bildungsdepartemente. Stattdessen zeigt die Broschüre auf, welche Grundhaltungen und Rahmenbedingungen die Förderung der Medienkompetenz begünstigen. Sie soll zur Reflexion anregen und verweist auf weiterführende Informationsquellen und Beratungsstellen.

Zur Orientierung finden Sie zu Beginn jedes Kapitels Symbole, die zeigen, an welche Zielgruppe sich das Kapitel hauptsächlich richtet:



Schulleitende



Lehrpersonen



Fachleute aus dem schulischen Umfeld

Vertiefende Literatur

- Döbeli Honegger, Beat (2017). Mehr als 0 und 1. Schule in einer digitalisierten Welt. hep Verlag.
- Moser, Heinz (2019). Einführung in die Medienpädagogik: Aufwachsen im digitalen Zeitalter. Springer VS.



TEIL A: JUGEND, MEDIEN, BILDUNG

—



01_WIE KINDER UND JUGENDLICHE MEDIEN NUTZEN

Wie viele Schüler*innen haben ein eigenes Smartphone?
Werden überhaupt noch Bücher gelesen?

Ist es wahr, dass sich Jungen viel stärker für Games interessieren als Mädchen?

Lehrpersonen, Schulleitungen und andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld sind oft nicht mit digitalen Medien in der heutigen Form aufgewachsen. Sie brauchen deshalb ein klares Bild, wie und weshalb Kinder und Jugendliche digitale Medien nutzen. Nur so können sie die Heranwachsenden bei der Erweiterung und Vertiefung ihrer Medienkompetenz verantwortungsbewusst begleiten, können die Kinder und Jugendlichen in ihrer Lebenswelt, bei ihren Interessen abholen und ihr Vorwissen berücksichtigen (→ Kapitel 3).

Wie nutzen Heranwachsende digitale Medien?

Das Smartphone ist für viele Jugendliche das wichtigste Medium. Gemäss JAMES-Studie 2020 besitzen 99% der Jugendlichen ab 12 Jahren ein Smartphone. Nach eigenen Angaben wird das Handy an Wochentagen im Schnitt knapp 4 Stunden genutzt, am Wochenende gut 5 Stunden. Dabei steht vor allem der Chat via WhatsApp (Einzel- und Gruppenchat) hoch im Kurs. Daneben hören Jugendliche Musik oder nutzen soziale Netzwerke und das Internet. Auch Videos zu schauen ist beliebt. Darüber hinaus nutzt eine Mehrheit das Handy auch als Uhr und Wecker. Die beliebtesten Apps sind Instagram, WhatsApp, Snapchat und YouTube. Rund drei Viertel der Jugendlichen nutzen die sozialen Netzwerke Instagram und Snapchat täglich, über die Hälfte sogar mehrmals täglich. Etwa drei Viertel haben auch einen Account bei TikTok. Facebook spielt kaum mehr eine Rolle: 70% nutzen die Plattform nie oder geben an, dass sie sie nicht kennen. Im öffentlich einsehbaren Bereich dieser sozialen Netzwerke verhalten sich die meisten Jugendlichen kommunikativ zurückhaltend und sind eher passive Nutzende. Nebst der Smartphone-Nutzung

gehen Jugendliche auch anderen Medientätigkeiten nach: 64% sehen regelmässig – d.h. täglich oder mehrmals pro Woche – fern, 43% hören regelmässig Radio, 34% spielen regelmässig Videogames. Beliebt sind ausserdem Streaming-Angebote: Drei Viertel der Familien, in denen Jugendliche leben, haben ein Film- und Serien-Abonnement wie Netflix, über die Hälfte ein Musik-Streaming-Abonnement wie Spotify. Handy und Tablet üben auf viele Kinder im Primarschulalter eine grosse Faszination aus. Allerdings ist besonders die Nutzung eines Handys stark vom Alter der Kinder abhängig. Gemäss der MIKE-Studie 2019 besitzt rund ein Viertel der 6- bis 9-Jährigen ein eigenes Gerät, bei den 10-/11-Jährigen sind es fast zwei Drittel, bei den 12-/13-Jährigen sind es fast 80%. Kinder in der 1. bis 3. Primarklasse nutzen ausserdem genauso häufig ein Tablet wie ein Handy. Die beliebtesten Apps sind YouTube, WhatsApp, Snapchat, Instagram und TikTok. Handys und Tablets werden darüber hinaus auch oft zum Spielen von Games genutzt.

Im Gegensatz zu den Jugendlichen ist der Medienalltag von Kindern noch nicht so stark durch das Smartphone und die Internetnutzung geprägt. Eine Mehrheit der Kinder sieht mindestens einmal pro Woche fern, hört Musik, liest Bücher, spielt Games oder schaut Videos auf YouTube. Games spielen für viele Kinder somit eine wichtige Rolle, wobei Jungen im Primarschulalter häufiger gamen als Mädchen. Dieser Geschlechterunterschied verstärkt sich im Jugendalter noch. Zwei Drittel der Kinder spielen mindestens einmal pro Woche Games, sei es mit dem Handy, dem Tablet, am Computer/Laptop oder auf einer Konsole. Unter Jugendlichen nimmt das Spielen von Videogames mit zunehmendem Alter ab. Unter Kindern sind die Games Fortnite, Minecraft und FIFA besonders populär, unter Jugendlichen Call of Duty, Fortnite, Minecraft, FIFA und Grand Theft Auto (GTA).

Obwohl sich die Mediennutzung seit Ende der 1990er-Jahre mit dem Aufkommen des Internets und der Mobiltelefone stark gewandelt hat und das Angebot an digitalen Medien

Im Gegensatz zu Jugendlichen ist der Medienalltag von Kindern noch nicht so stark durch Smartphone und Internet geprägt.

enorm gewachsen ist, sind die nichtmedialen Freizeitaktivitäten im selben Zeitraum mehrheitlich stabil geblieben: Freund*innen treffen, Sport machen und Familienausflüge sind im Alltag von Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren weiterhin zentral. Bei Primarschulkindern sind Sport, Spielen sowie Freund*innen treffen die Aktivitäten, denen sie in ihrer Freizeit besonders gern nachgehen. Dazwischen rangiert die beliebteste Medientätigkeit – das Gamen.

Wie nutzen Kinder und Jugendliche Medien für die Schule?

Inwiefern Kinder und Jugendliche Medien in der Schule einsetzen, hängt massgeblich vom Digitalisierungsgrad der Schule und deren Haltung ab. Oft spielen Medien aber eine Rolle beim Lernen und bei den Hausaufgaben. Insbesondere bei den Jugendlichen ist das Smartphone das wichtigste Medium bei den Hausaufgaben.

Computer und Laptop werden nur für intensive Internetrecherchen, für Aufgaben auf bestimmten Websites oder Plattformen sowie Word- und PowerPoint-Anwendungen genutzt. Im Schulunterricht ist die Nutzung von Smartphones hingegen selten, obwohl darin ein grosses Potenzial für den Unterricht liegt (→ Kapitel 3). Schüler*innen nutzen Computer und Internet auch zum Lernen: Schon vor Corona gaben 4 von 10 Lehrpersonen auf der Sekundarstufe Hausaufgaben, für deren Bearbeitung digitale Medien genutzt werden mussten. Um sich im Internet zu informieren, werden primär Suchmaschinen wie Google genutzt, aber auch soziale Netzwerke und Videoplattformen wie YouTube werden von über drei Vierteln der Jugendlichen mehrmals pro Woche oder häufiger als Informationsquelle eingesetzt. Etwa ein Drittel nutzt Wikipedia täglich oder mehrmals pro Woche um sich zu informieren. Einen grossen Stellenwert haben zudem WhatsApp-Gruppenchats, in denen das Lernen für die Schule, die Organisation des Schulalltags und die Hausaufgaben diskutiert werden. Der Austausch von fertig

gelösten Hausaufgaben spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Da Kinder deutlich seltener das Internet nutzen, wird dieses von ihnen auch weniger oft für Hausaufgaben und Lernen eingesetzt. Dabei dient ebenfalls vor allem Google als Informationsquelle, häufig auch YouTube. Spezielle Kinderplattformen sind eine weitere Möglichkeit der Informationssuche, werden aber vergleichsweise selten genutzt.

Medienfreie Zeiten und Tätigkeiten haben für Kinder und Jugendliche in der Schweiz nach wie vor einen hohen Stellenwert, sowohl inner- als auch ausserhalb der Schule.

Studien zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Bernath, Jael; Suter, Lilian; Willemse, Isabel; Külling, Céline; Süss, Daniel; Waller, Gregor (2020): JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Zürich; Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Heeg, Rahel; Genner, Sarah; Steiner, Olivier; Schmid, Magdalene; Suter, Lilian; Süss, Daniel (2018): Generation Smartphone. Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen. Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Hermida, Martin (2019): EU Kids Online Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risiken und Chancen. Pädagogische Hochschule Schwyz, Goldau.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (1998–2020): Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.

Steiner, Olivier, Heeg, Rahel (2019): «always on»: Wie Jugendliche das ständige Online-Sein erleben. Hochschule für Soziale Arbeit FHNW: MuttENZ/Olten.

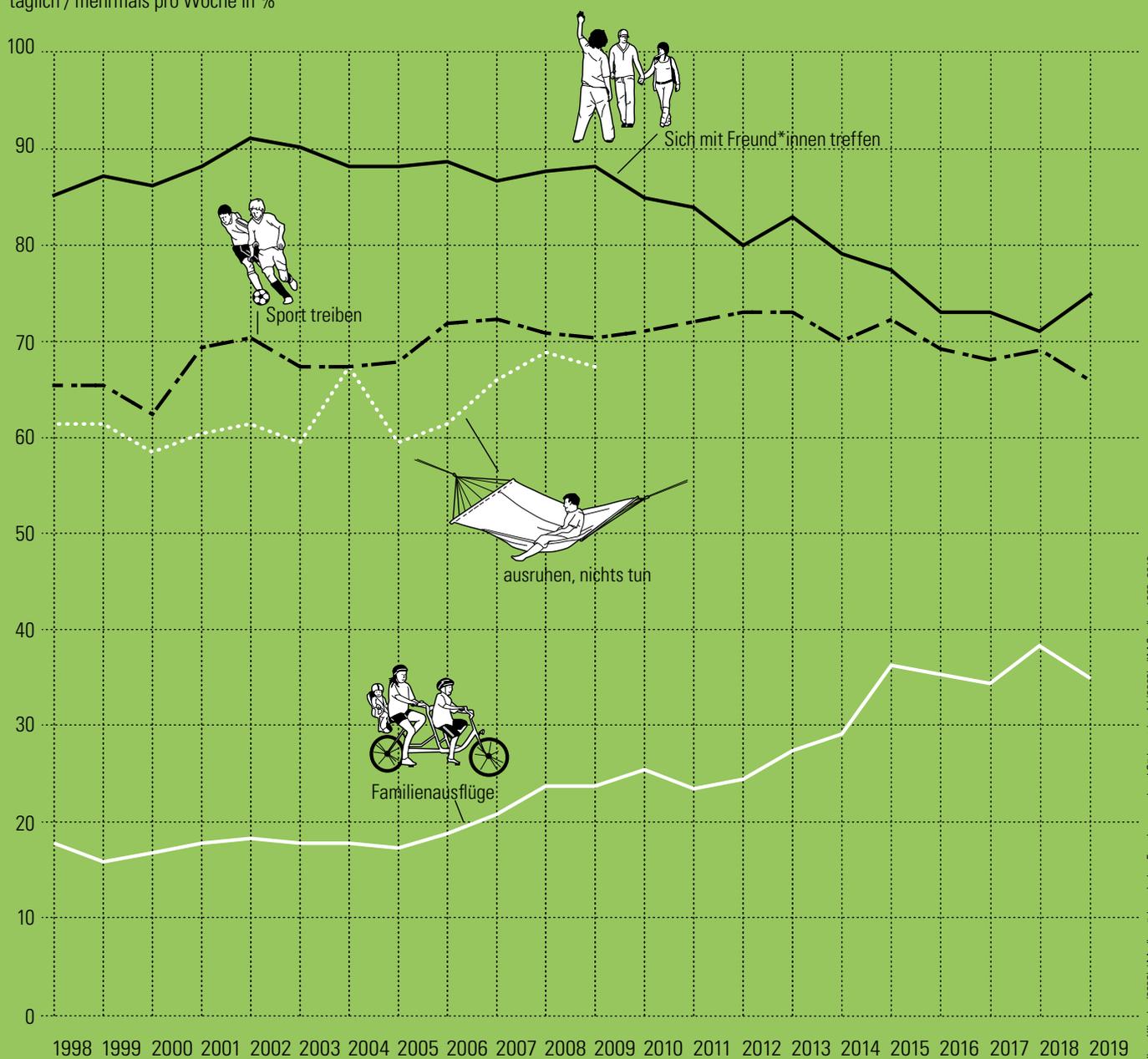
Suter, Lilian; Külling, Céline; Bernath, Jael; Waller, Gregor; Willemse, Isabel und Süss, Daniel (2019): JAMESfocus – Digitale Medien im Unterricht. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Waller, Gregor; Suter, Lilian; Willemse, Isabel; Külling, Céline; Bernath, Jael; Martel, Nicolas (2019). MIKE – Medien, Interaktion, Kinder, Eltern: Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2019. Zürich; Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

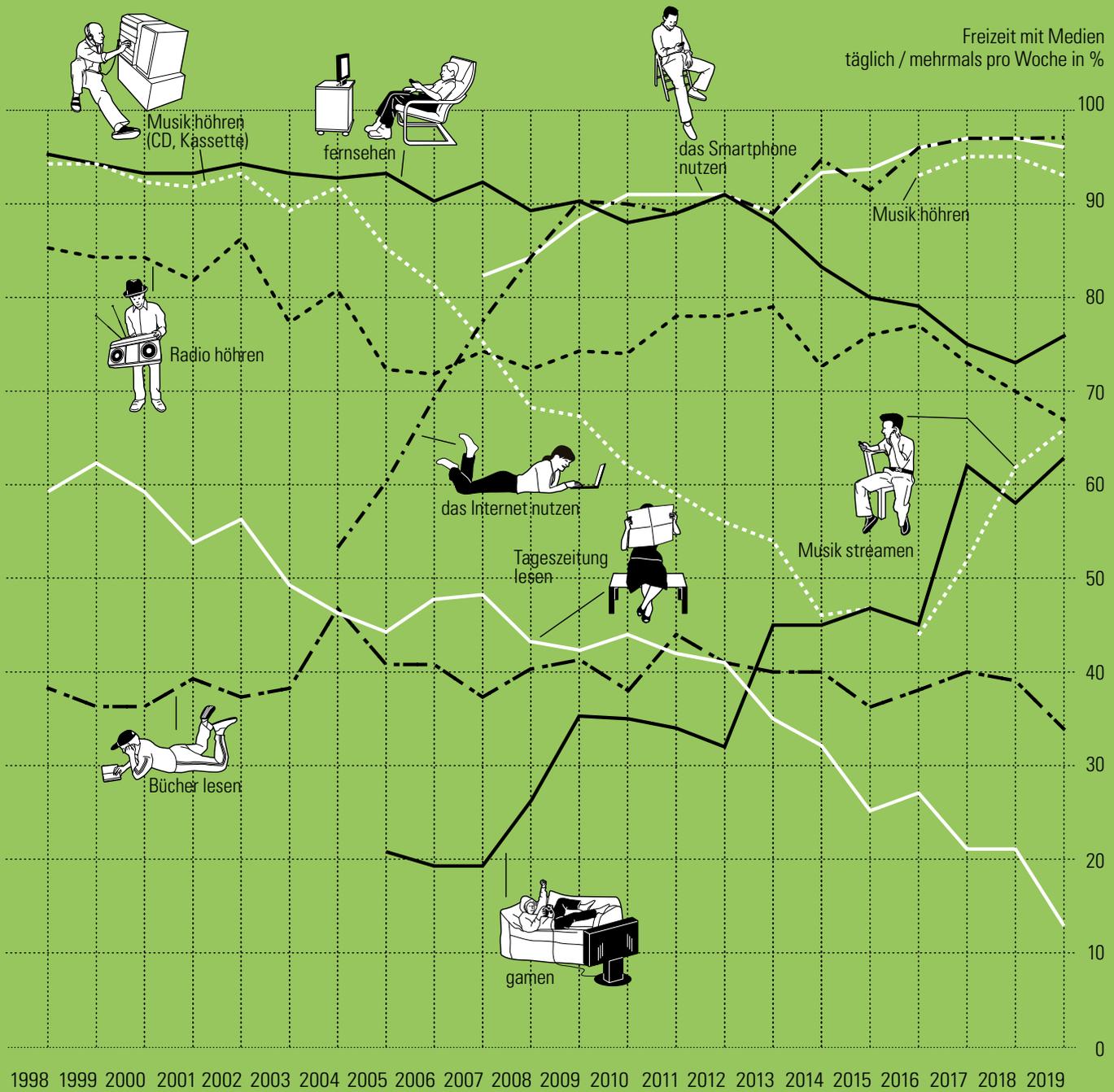
GENERATION INTERNET

Wie sich die Freizeitaktivitäten der Jugendlichen seit 1998 verändert haben.

Freizeit ohne Medien
täglich / mehrmals pro Woche in %



Freizeit mit Medien
täglich / mehrmals pro Woche in %





02_MEDIENKOMPETENZ IN DER SCHWEIZERISCHEN BILDUNGS- LANDSCHAFT

Schüler*innen, die digitale Medien souverän und sicher nutzen, sind nicht nur gut auf die Berufsbildung und den Besuch weiterführender Schulen vorbereitet, sondern auch auf die Teilnahme am sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben. In unserer von digitalen Medien durchdrungenen Welt erreicht Medienkompetenz somit den Status einer Kulturtechnik, vergleichbar mit Lesen, Schreiben und Rechnen. Die adäquate Nutzung digitaler Medien hilft den jungen Menschen zudem bei der Entwicklung von Lebenskompetenzen wie Selbstwahrnehmung, Kommunikationsfähigkeit und Problemlösefertigkeit. Dadurch können sie im Alltag mit Mitmenschen, Problemen und Stresssituationen angemessen umgehen.

Soll die Schule die Heranwachsenden auf die Gesellschaft von morgen vorbereiten, gehört dazu also auch die Förderung eines kompetenten Umgangs mit digitalen Medien. Daraus leitet sich ein Bildungsauftrag für die Schule ab. Was aber sollen die Kinder und Jugendlichen in der Schule konkret lernen? In der Deutschschweiz wird diese Frage im Lehrplan 21 im Modul Medien und Informatik geregelt. Der Lehrplan wird derzeit in den letzten Deutschschweizer Kantonen eingeführt. In der französischsprachigen Schweiz ist der harmonisierte Lehrplan PER (plan d'études romand) in Kraft. Die Fachgruppe «PER EdNum» ist derzeit dabei, den Medien- und Informatikbereich zu aktualisieren. Im Kanton Tessin arbeitet ebenfalls eine Arbeitsgruppe an der Vertiefung und Umsetzung des Bereichs «Technologie e media». Dabei findet eine Harmonisierung mit dem Lehrplan 21 statt.

Welche neuen Aufgaben ergeben sich für die Schule?

Durch die wachsende Bedeutung digitaler Medien ergeben sich neue Aufgaben für die Schule, und zwar in vielfacher Hinsicht. Sie werden im Lehrplan abgebildet:

- **Lebensweltperspektive:** Die Schule soll die Erfahrungen, welche die Kinder und Jugendlichen ausserhalb der Schule mit Medien machen, als Ressource nutzen und sie in den Unterricht einbeziehen. Sie soll die Lernenden zur kritischen Reflexion ihrer Mediennutzung anregen und sie auf ihrem Weg zu einem mündigen Medienumgang unterstützen. Durch die Auseinandersetzung mit Medien und die Teilhabe daran wird die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und der eigenen kulturellen Identität mit beeinflusst.
- **Berufsperspektive:** Die Schule soll sicherstellen, dass die Heranwachsenden am Ende der obligatorischen Schulzeit Medien und Informatik in der Berufslehre oder in den weiterführenden Schulen sinnvoll einsetzen und nutzen können.
- **Bildungsperspektive:** Die Schule soll die Schüler*innen befähigen, mit der Informationsflut und dem technischen Wandel zurechtzukommen. Dazu braucht es fundamentale Kompetenzen wie die Fähigkeit, sich in einem unübersichtlichen Angebot zu orientieren, oder die Kompetenz, sich während der gesamten Lebensspanne neues Wissen und neue Fähigkeiten anzueignen.
- **Lehr-Lernperspektive:** Digitale Medien sollen schliesslich in Schule und Unterricht situations- und stufengerecht als Lehr- und Lernwerkzeuge genutzt werden.

Aus diesen vielfältigen Anforderungen ergeben sich für die Schule auch Chancen (→ Kapitel 4, Kapitel 5).

Welche Bildungsziele soll die Schule aufgreifen?

Damit Kinder und Jugendliche in der modernen Medien- und Informationsgesellschaft bestehen können, sollen sie während der Schulzeit mit drei Bildungsaspekten vertraut gemacht werden. Sie sind im Lehrplan ausführlich erläutert und werden hier in verkürzter Form dargestellt:

- Medien verstehen und verantwortungsvoll nutzen: Schüler*innen können sich in einer sich rasch verändernden Medienwelt orientieren, Medien kompetent reflektieren und nutzen sowie die damit verbundenen Chancen und Risiken einschätzen. Sie kennen Verhaltensregeln und Rechtsgrundlagen für ihr Medienhandeln. Ein Unterrichtsbeispiel: In einem Halbttag setzt sich eine 7. Klasse mit der eigenen Handynutzung auseinander. Die Lernenden vergleichen auf Basis eines Fragebogens ihre individuellen Nutzungsgewohnheiten, sammeln die liebsten Apps und diskutieren in Gruppen über die Vor- und Nachteile der ständigen Erreichbarkeit.
- Grundkonzepte der Informatik verstehen und zur Problemlösung einsetzen: Die Kinder und Jugendlichen erwerben grundlegende Methoden zum Umgang mit Informationen und Daten und können Abläufe beschreiben und formalisieren. Diese Lösungsstrategien übertragen sie auf verschiedene Lebensbereiche. Ein Unterrichtsbeispiel: Eine 2. Klasse beschäftigt sich mit einem Bodenroboter, welcher über sieben Tasten (vorwärts, rückwärts, links, rechts, Start, Pause, löschen) programmiert und gesteuert werden kann. Wie muss er programmiert werden, damit er unter der Brücke aus Bauklötzen durchfahren kann?
- Erwerb von Anwendungskompetenzen: Schüler*innen nutzen Informations- und Kommunikationstechnologien in verschiedenen Fach- und Lebensbereichen. Auch dazu ein Unterrichtsbeispiel: Eine 5. Klasse dokumentiert ihre Projektwoche in einem Klassenblog. Die Kinder erstellen Texte und Bilder, laden sie auf den Blog und erstellen Kommentare zu den Beiträgen der anderen.

Die drei Bereiche Medien, Informatik und Anwendungskompetenzen sind nicht trennscharf. Im Lehrplan ist dazu zu lesen: «So setzt beispielsweise eine effiziente Internetrecherche sowohl Kenntnisse über die Funktionsweise von Suchmaschinen (Informatik) als auch Hintergründe zu Geschäftsmodellen und Zensurmassnahmen von Suchmaschinen (Medien) voraus, als auch konkretes Wissen zur Bedienung derzeit aktueller Suchmaschinen (Anwendung).» (Modullehrplan Medien und Informatik, S. 7).

Wie ist Medienkompetenz im Lehrplan 21 verankert?

Der Modullehrplan Medien und Informatik unterscheidet die Kompetenzbereiche Medien und Informatik sowie die Anwendungskompetenzen. Wie hängen diese zusammen und in welcher Form sollen sie im Unterricht vermittelt werden?

Zu Medien und Informatik enthält der Modullehrplan einleitende Kapitel (Bedeutung und Zielsetzungen, didaktische, strukturelle und inhaltliche Hinweise) sowie die Darstellung des Kompetenzaufbaus über die verschiedenen Stufen. Der Lehrplan legt fest, welcher Grundanspruch in jeder Kompetenz erfüllt werden muss. Der Erwerb der Anwendungskompetenzen hingegen ist eine fächerübergreifende Aufgabe und betrifft alle Fachbereiche. In den einleitenden Kapiteln der jeweiligen Fachbereiche werden die zu erwerbenden Kompetenzen aufgelistet und Bezüge zum Fachbereich hergestellt.

Medien		Informatik		
Anwendungskompetenzen				
Sprachen	Mathematik	NMG	Gestalten	Musik

Medienkompetenz bedeutet
auch, Medieninhalte kritisch
reflektieren zu können.

Welches sind die Herausforderungen bei der Umsetzung?

Bei der Umsetzung der im Lehrplan 21 definierten Kompetenzen stellen sich grundsätzliche Fragen: Wie werden die formulierten Anforderungen im Schulalltag umgesetzt? Welche Lehrpersonen vermitteln die Inhalte? Braucht es dazu eigene Zeitgefässe in der Stundentafel oder werden die Inhalte integriert unterrichtet? Die Kantone lösen diese Aufgabe unterschiedlich.

Werden Medien, Informatik und Anwendungskompetenzen in der Schule als überfachliches Thema behandelt, vermitteln verschiedene Fachlehrpersonen die Inhalte. Sie müssen über eine entsprechende Aus- oder Weiterbildung verfügen, um das Thema im Unterricht angemessen berücksichtigen zu können.

Wird das Modul Medienbildung und Informatik hingegen in einem separaten Zeitgefäss und von spezialisierten Lehrpersonen unterrichtet, stellt sich die Frage nach dem Fachbezug. Insbesondere bei der Medienbildung lassen sich die Kompetenzen nur anhand konkreter Inhalte vermitteln (→ Kapitel 3) und dazu braucht es wiederum das Wissen der Fachlehrpersonen. Auf jeden Fall sind sorgfältige Absprachen zwischen allen involvierten Lehrpersonen erforderlich.

Zudem stellt sich auch die Frage, welche Lehrmittel zum Einsatz kommen und wie die technische Infrastruktur angepasst werden soll, damit das Konzept mit begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen umgesetzt werden kann. Schliesslich müssen die Lehrpersonen auch befähigt sein, im Unterricht mit dem rasanten technologischen Wandel Schritt zu halten und die Einbindung von Medien und Informatik in der Praxis zu üben und anzuwenden. Die Herausforderungen, denen die Schule sich stellen muss, erfordern nicht zuletzt von Pädagogischen Hochschulen, ihr Angebot in diesem Bereich laufend zu überprüfen. So kann eine angemessene Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen gewährleistet werden.

Weiterführende Informationen

Lehrplan 21: www.lehrplan.ch

Plan d'études romand PER: www.plandetudes.ch

Piano di studio della scuola dell'obbligo: www.pianodistudio.ch

Die Unterrichtsbeispiele in diesem Kapitel stammen von der Plattform www.mia4u.ch. Sie unterstützt Lehrpersonen bei ihrer Unterrichtsplanung im Bereich «Medien und Informatik».



TEIL B: UNTERRICHT, CHANCEN, ENTWICKLUNGSMÖGLICHKEITEN



03_DIGITALE MEDIEN IM UNTERRICHT

Es gehört zu den Aufgaben der Schule, Kindern und Jugendlichen einen angemessenen Medienumgang zu vermitteln (→ *Kapitel 2*). Lehrpersonen und Schulleiter*innen teilen diese Meinung; doch sie fragen sich, wann, wo und wie man digitale Medien im Unterricht auf sinnvolle Art und Weise einsetzen und thematisieren kann. Dazu kommt eine sich schnell wandelnde Medienwelt, die es anspruchsvoll macht, konkrete Themen längerfristig zu etablieren. Sie verlangt nach einer permanenten Auseinandersetzung.

In vielen Fällen erfordert dies von den Lehrpersonen – wie jede Weiterentwicklung – einen Zusatzaufwand, weil sie sich neues Wissen, neue Fertigkeiten und Methoden aneignen müssen. Dem stehen jedoch gewichtige Vorteile gegenüber: Passend eingesetzt und begleitet, bieten digitale Medien einen Mehrwert für den Unterricht, und der Bildungsauftrag der Schule wird wahrgenommen.

Wie kann Medienkompetenz aufgebaut werden, ohne dass dabei andere Inhalte zu kurz kommen?

Unterricht *mit* digitalen Medien eröffnet stets auch Möglichkeiten, *über* Medienthemen zu sprechen. Beispielsweise kann der grosse Erfahrungsschatz, den Kinder und Jugendliche im Umgang mit verschiedenen Social-Media-Werkzeugen mitbringen (→ *Kapitel 1*), Grundlage für neue Formen des Austausches und der Kooperation im Unterricht bilden. Ein paar Beispiele:

- Im Unterricht werden Ideen für die nächste Schulreise gesammelt. Mit Hilfe eines digitalen Boards werden die Vorschläge zentral festgehalten, mit Bildern und Zusatzinformationen ergänzt, kommentiert und bewertet. Dies bietet gleichzeitig auch Anknüpfungspunkte für eine Diskussion über die Wirkung unterschiedlicher Kommunikationsarten oder über den Umgang miteinander – im Netz genauso wie im Klassenzimmer.
- Auch bei Rechercheaufträgen können medienbildnerische Fragen aufkommen: Im Fachbereich «Natur, Mensch, Gesellschaft» setzen sich die Kinder in Gruppen mit verschiedenen Fragen zum Klimaschutz auseinander (z. B. erneuerbare und fossile Energieträger, Klimawandel oder Treibhauseffekt) und recherchieren dazu online. Dabei schätzen sie ab, ob die Ergebnisse der Realität entsprechen können. Sie vergleichen Suchresultate bezüglich Verständlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Aktualität, versteckten Werbe- und anderen Botschaften. Dabei kommen Fragen auf wie: Welche Suchmaschine verwenden wir? Wie gehen wir damit um, dass wir unzählige Suchresultate erhalten? Welche wählen wir aus? Dürfen wir die Bilder einfach kopieren und verwenden?
- Die Möglichkeiten digitaler Medien erweitern auch den Rahmen herkömmlicher schriftlicher Dokumentationsformen. Der Einbezug von Audio- und Videoproduktion eröffnet ein breites Feld kreativer Darstellungsformen. Mit der Produktion von «Lernfilmen» verarbeiten Schüler*innen beispielsweise die Informationen aus den obigen Rechercheaufträgen. Dabei berücksichtigen sie ihr Publikum: Das Gesprochene oder Geschriebene soll gut nachvollziehbar sein, Visualisierungen und Bilder das Verständnis unterstützen. Die Lernenden filmen dabei mit den eigenen Smartphones und erledigen die Nachbearbeitung dank einer Videoapp mit ein paar simplen Handgriffen. Im Vordergrund stehen die Inhalte, weniger technische Perfektion oder Spezialeffekte.
- Mit ePortfolios schliesslich können Lernprozesse vielfältig dokumentiert werden. Hier können Text, Audio, Bild oder Video integriert werden. Durch zeit- und ortsungebundenes Arbeiten im Team entstehen neue Formen der Kommunikation unter den Heranwachsenden, mit der Lehrperson oder auch anderen Bezugspersonen.

Zudem gibt es eine Vielzahl von Lernangeboten in Form von Webdiensten oder Apps, die vor allem die Übungseinheiten effizienter gestalten. Nüchternes Korrigieren von Diktaten und Kopfrechenserien wird so obsolet – ausserdem liefern diese Programme erst noch eine präzisere Auswertung der Leistungen. Gute Programme geben den Lernenden direktes Feedback und ermöglichen ein adaptives Üben. Dazu ein Schüler aus einem Schulversuch: «Wir hatten ein Lernprogramm für Geometrie und Algebra. Zuletzt bekam man ein Feedback, wie gut man ist und welche Fortschritte man gemacht hat. Das ist etwas anderes, als wenn der Lehrer vorne etwas erzählt. Ein persönliches Feedback ist dann meistens schwierig zu erhalten.»

Moderne Lehrmittel setzen digitale Komponenten teilweise bereits parallel zu den gedruckten Materialien ein oder verfügen über Zusatzmaterialien in digitaler Form sowie über Konzepte für deren Einsatz im Unterricht.

Am Ende dieses Kapitels finden sich Links zu elektronischen Lehr- und Lernressourcen, also Plattformen mit geeigneten Apps und Webtools für den Unterricht.

Auf welcher Schulstufe sind welche Medien und Geräte sinnvoll?

Zur stufengerechten Vermittlung von Medienkompetenz gibt es sowohl liberale als auch konservative Ansätze, ebenso zum Einstiegsalter in die digitale Welt. Tatsache ist: Viele Kinder kommen heute im privaten Umfeld bereits vor dem Kindergartenalter mit digitalen Medien in Berührung. Das Smartphone oder Tablet der Eltern gehört für sie ebenso selbstverständlich zur Kindheit wie Lego oder Puppen. Zentral ist, dass sie von Beginn weg in ihrer Mediennutzung begleitet werden. Das heisst: Digitale Medien sind bereits im Kindergarten ein Thema. Im Unterricht geht es jedoch nicht darum, die Geräte für die Unterhaltung zu nutzen, sondern vielmehr zum Lernen und zum Erstellen eigener Medienprodukte.

Tablets und Convertibles bieten mit ihrer intuitiven Touch-Bedienung, dem geringen Gewicht und der integrierten Kamera eine hervorragende Einstiegsmöglichkeit in die digitale Medienwelt. Kinder können mit diesen einfach zu bedienenden Geräten sehr schnell selbstständig arbeiten und sie gestalterisch einsetzen.

Die lange Akkulaufzeit, die Mobilität und die Bildschirmgrösse, die das Arbeiten in Kleingruppen erlaubt, machen Tablets und Convertibles auch über die ersten Schuljahre hinaus zu einem idealen Gerät für einen schüler*innen-zentrierten Unterricht. Dank integrierter Kamera und Mikrofon ersetzt das Multifunktionsgerät zudem Digitalkamera, Videokamera und Tonaufnahmegerät.

Erst wenn die Kinder schreiben können, ist der Wechsel auf eine Tastatur sinnvoll. Dazu kann in einem ersten Schritt durchaus diejenige auf dem Tablet verwendet werden. Ab der 5. Klasse, spätestens aber auf der Sekundarstufe, sollten die Lernenden auf verschiedenen Geräten Erfahrungen sammeln können. Wenn es um Tätigkeiten wie das Verfassen längerer Texte geht, sollte mit Tastatur und Maus bzw. Touchpad gearbeitet werden.

Die meisten Jugendlichen verfügen über ein eigenes Smartphone. Idealerweise wird es hie und da auch in den Unterricht integriert. Richtet die Lehrperson die Arbeitsaufträge auf Kleingruppen aus, können die Schüler*innen mit den in der Klasse verfügbaren Geräten arbeiten. Ein Lehrer beschreibt das Potenzial für den Unterricht so: «Meine stiefmütterliche Einstellung gegenüber der Nutzung von Handys während des Unterrichts hat sich verändert. Ich habe mich geöffnet, und die Schülerinnen und Schüler haben angefangen, das Handy als Kamera und Aufnahme-gesetz für Projekte zu nutzen. Ich habe heute eine andere Einstellung zu Dingen, die ich früher aus irgendwelchen Sicherheitsgründen weg haben wollte. Heute finde ich: Nutzt diese Geräte, aber nutzt sie gleich zum Lernen und nicht nur zum Spass.» Wichtig ist dabei, dass damit kein Zwang zum Kauf eines privaten Geräts entsteht.

Die Smartphones der Jugendlichen können in den Unterricht integriert werden.

Darüber hinaus lassen sich auf diese Weise positive wie negative Erfahrungen mit dem Smartphone gemeinsam reflektieren. Damit ein solcher Austausch funktioniert, werden das bereits vorhandene Wissen und die Vorerfahrungen der Jugendlichen einbezogen. Diese bieten Anknüpfungspunkte für eine kritische Auseinandersetzung (→ Kapitel 6).

Welche Lehr- und Lernarrangements eignen sich besonders gut, um mit digitalen Medien und Geräten zu arbeiten?

Damit digitale Medien und Geräte im Unterricht optimal eingesetzt werden können, braucht es nicht nur eine entsprechende Infrastruktur und kompetente Lehrpersonen, sondern auch angepasste Unterrichtsformen. Besonders geeignet sind erweiterte Lehr- und Lernformen wie das Arbeiten mit Wochenplänen oder Projektunterricht. Sie machen es den Lernenden leicht, selbstständig Inhalte zu erarbeiten und aufzubereiten. Wie produktiv hier der Einsatz mobiler digitaler Geräte ist, zeigt sich beispielsweise im Projekt <https://www.my-pad.ch/>. Tablets werden in Schulklassen (vom Kindergarten bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit) in Verbindung mit erweiterten Lehr- und Lernformen genutzt.

Ein Beispiel aus einer 2. Klasse: Die Kinder sind dabei, ein Stück für ein Theatertreffen zu üben. Mit dem Tablet werden die Szenen gefilmt und danach in der Gruppe gemeinsam angeschaut, besprochen und Anpassungen festgelegt. Die Kinder entpuppen sich als sehr kritisches Publikum: Jede Bewegung, jeder Satz wird genauestens analysiert und beurteilt. Korrektur- und Verbesserungsvorschläge werden den Schauspieler*innen direkt mitgeteilt und sind durch die Filmaufnahme auch nachvollziehbar.

Kooperatives Lernen

Digitale und mobile Medien eignen sich ausgezeichnet für Erarbeitungs- und Präsentationsphasen im Unterricht. Das macht sie für das kooperative Lernen besonders prädestiniert. Schüler*innen teilen sich dabei die Recherchearbeit zu einem vorgegebenen oder selbst gewählten Thema. Danach sammeln sie die Informationen in der Gruppe und entscheiden, welches die relevanten Ergebnisse sind. Gemeinsam setzen sie diese in ein Medienprodukt um, sei dies ein Lernfilm, eine Wortwolke zum Thema oder eine Präsentation mit Folien. Die Produkte präsentieren sie abschliessend der Klasse oder publizieren sie im Internet.

Dabei eignen sie sich Kompetenzen an, die in unserer Gesellschaft zunehmend gefragt sind. Ein Schüler: «Man muss zuletzt etwas haben, um es den anderen zu präsentieren. Das ist auch ein Ansporn. Dementsprechend kennt man sich danach besser aus – im Thema, aber auch mit den digitalen Tools.»

Digitale Medien fördern das kooperative Lernen nicht zuletzt deshalb, weil sich die Lernenden die Geräte teilen müssen. Gerade im Kindergarten und in der Schule (etwa bis zur 4. Klasse) ist das durchaus sinnvoll. Das Lernen von- und miteinander ist hier zentral – analog wie digital. Viele Schulen beginnen etwa ab der 5. Klasse, alle Lernenden mit digitalen Geräten auszustatten. Statt ihren Auftrag gemeinsam vor demselben Bildschirm zu erledigen, arbeiten die Schüler*innen dann zunehmend zeit- und ortsunabhängig kooperativ zusammen.

Selbstgesteuertes Lernen

Beim selbstgesteuerten Lernen müssen die Lernenden sich zu einem gesetzten oder selbst gewählten Inhalt selbstständig Informationen beschaffen. Dabei lernen sie, Informationen zu suchen, zu bewerten und auszusortieren. Über die damit einhergehenden Veränderungen im Lernprozess berichtet eine Schülerin: «Es macht einen Unterschied, ob man vom Lehrer alles Wissen auf dem Tablett serviert bekommt oder ob er sagt: «Das ist das Thema. Erarbeitet dazu etwas in Gruppen und stellt es nachher vor.» In Vierergruppen suchen wir dann die Informationen im Internet, schauen, welche Informationen relevant sind und machen daraus eine Präsentation. Man muss aktiv sein. Man kann nicht einfach nur passiv dazusitzen und sagen: «Was der redet, nimmt mich nicht wunder.» Der Begriff «selbstgesteuert» bezieht sich dabei nicht nur auf das Thema, sondern auch auf die Arbeitstechnik. Digital oder analog: Die Lernenden müssen entscheiden, welches die adäquaten Mittel sind, um die Inhalte zu erarbeiten und sie passend an das Publikum zu bringen.

Wie kann die Lehrperson eine lernförderliche Atmosphäre herstellen?

Digitale Geräte kann man auf viele verschiedene Arten nutzen. Das macht sie zu interessanten Werkzeugen im Unterricht. Die Kehrseite ist, dass sich Kinder und Jugendliche leicht dazu verleiten lassen, sich mit anderem als dem Schulstoff zu beschäftigen. Damit dies nicht geschieht, braucht es ansprechende und differenzierende Aufgabenstellungen. Wenn die Schüler*innen selbstbestimmt in einer Lernumgebung arbeiten, die ihren Bedürfnissen und ihrem Lernstand entspricht, und wenn digitale Geräte regelmässig zum Einsatz kommen, wird deren schulische Nutzung zur Selbstverständlichkeit. Darüber hinaus braucht es – wie in anderen Bereichen auch – klare Regeln, wie digitale Medien und Geräte im Schulalltag genutzt werden dürfen
(→ Kapitel 6).

Für die Lehrperson heisst dies unter anderem: Es braucht eine stärkere Binnendifferenzierung. Die Schüler*innen sollen also Aufgaben lösen, die ihren jeweiligen Fähigkeiten und Kenntnissen sowie ihrem Lernstand entsprechen. Mit den bereits genannten Lehr- und Lernarrangements sowie passenden Tools, die freies und vielschichtiges Arbeiten ermöglichen, kann dies gewährleistet werden. Die Lehrperson schafft sich so zudem Freiraum, um die Lernenden zu begleiten und individuell zu fördern. Eine Lehrerin der 6. Klasse berichtet aus ihrem Unterricht: «Für das Bildnerische Gestalten habe ich eine Origami-Werkstatt erstellt. Dazu habe ich YouTube-Faltanleitungen für Vögel herausgesucht und nach Schwierigkeitsgrad geordnet. In Zweiergruppen falteten die Schülerinnen und Schüler zuerst einfachere Vögel. Sie nutzten die Möglichkeit, das Video zu stoppen und knifflige Sequenzen mehrmals anzuschauen. Die Gruppen kamen dabei unterschiedlich schnell vorwärts. Für Kinder, welche Mühe hatten, konnte ich mir viel Zeit nehmen. Die Schnellsten konnte ich auf weiterführende Videoanleitungen verweisen.»

Wie stark soll der Gebrauch von elektronischen Geräten und digitalen Medien eingeschränkt werden?

Viele Schulen kennen ein generelles Verbot für Mobiltelefone im Unterricht und auch Computer kommen oft nur unter strengen Rahmenbedingungen zum Einsatz. Lässt man den Schüler*innen hingegen freie Hand in der Wahl ihrer Mittel, finden sie teilweise Lösungen, welche die Lehrperson nicht vorgesehen hat. Eine solche Situation hat eine Lehrerin mit ihrer 8. Klasse erlebt: «Ich war zuerst entrüstet, als ich den Schülerinnen und Schülern ein englisches Lied zum Übersetzen gab und sie dann einfach im Internet nach Übersetzungen suchten. Das sind Veränderungen, die ich auch bei mir zulassen muss: Gewisse Aufgabenstellungen muss ich anpassen. Eigentlich finde ich es schön, wenn sie auf die Idee kommen, sich Hilfsmittel zu suchen.»

Diese Lehrerin wertet den Einsatz digitaler Medien als Chance und hat erkannt, dass der Unterricht angepasst werden muss (→ *Kapitel 4*). Klar ist: Wenn elektronische Geräte und digitale Medien im Schulalltag Einzug halten, rückt die Schule einen Schritt näher an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen heran. Eine allzu restriktive Grundhaltung der Schulleitung und der Lehrperson ist in dieser Situation nicht zweckmässig. Wenn die Schule eine grundlegende Medienkompetenz vermitteln soll, müssen die Heranwachsenden auch die Gelegenheit erhalten, digitale Medien zu nutzen – nur so können sie Erfahrungen machen, die sie stärken. Die Lernenden brauchen eine Spielwiese, auf der sie Dinge ausprobieren und auch Fehler machen dürfen. Dabei können sogar negative Erfahrungen lehrreich sein, weil sie die Jugendlichen im Umgang mit digitalen Medien kompetenter machen (→ *Kapitel 6*).

Lehrmittel zur Medienbildung

- Lehrmittelverlag Zürich: «connected»
- Lehrmittelverlag St. Gallen: «inform@21»

Plattformen mit elektronischen Lehr- und Lernressourcen:

- Ein Teil der Unterrichtsbeispiele in diesem Kapitel stammen von der Plattform www.mia4u.ch. Sie unterstützt Lehrpersonen bei ihrer Unterrichtsplanung im Bereich «Medien und Informatik».
- Dreimaldrei: Planungshilfe für drei Kompetenzbereiche und drei Zyklen der Pädagogischen Hochschule Zürich – Zentrum Medienbildung: www.dreimaldrei.ch
- Apps und Webtools für den Unterricht von der Beratungsstelle Digitale Medien und Unterricht – imedias: www.imedias.ch/appadvisor
- SRF mySchool, Thema «Medien und Informatik»: <https://www.srf.ch/sendungen/myschool/themen/medien-und-informatik>
- App-Empfehlungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI): www.datenbank-apps-fuer-kinder.de
- Suchmaschine für Bildungsmedien: www.bildungsserver.de/elixier
- Schoolmaps: Unterrichtsideen für den Einsatz des Kartenviewers des Bundes: <http://www.schoolmaps.ch>



04_POTENZIAL DIGITALER MEDIEN FÜR DIE UNTERRICHTSENTWICKLUNG

Digitale Medien und elektronische Geräte verändern zunehmend den Schulalltag. Sie bieten im Unterricht Möglichkeiten, die noch vor wenigen Jahren in dieser Form undenkbar waren. Die Lehrpersonen brauchen also Wegleitungen, wie sie diese neuen Möglichkeiten sinnvoll in den Unterricht einbauen können. Und sie müssen mit der Tatsache zurechtkommen, dass die Schüler*innen einer anderen Mediengeneration angehören und deshalb digitale Medien und elektronische Geräte anders nutzen als sie selbst. Diese auf den ersten Blick anspruchsvolle Aufgabe gelingt, wenn das Vorwissen und die Fähigkeiten, welche die Kinder und Jugendlichen mitbringen, in den Unterricht einfließen. Das bedeutet: Im Schulalltag braucht es eine angepasste Herangehensweise zur Vermittlung von Bildungsinhalten.

Was verändert sich für die Lehrperson?

Ein Lehrer bringt die Antwort auf diese Frage wie folgt auf den Punkt: «Ich denke, dass eine Demokratisierung des Wissens stattgefunden hat. Es gibt Schüler*innen, die auf einigen Gebieten mehr wissen als ich. Wenn ich weiss, dass ein Schüler sich mit einer bestimmten Technologie sehr gut auskennt und ich mich nicht damit auseinandersetzen will, dann zeigt er das den anderen. Ich moderiere nur noch den Prozess.»

Das Rollenverständnis und die Aufgaben der Lehrpersonen verändern sich also. Es geht nicht mehr nur darum, Wissen zu vermitteln, sondern Lernprozesse zu begleiten. Die Lehrperson wird zum Lerncoach, der oder die für das Unterrichtsetting zuständig ist, das Lernen fördert und die Lernenden im Schulalltag begleitet. Auch im Unterricht ohne digitale Medien ist Lerncoaching möglich. Aber weil der Einsatz digitaler Medien zur Neugestaltung von Lernaufgaben einlädt, bietet sich diese Form der Lernbegleitung gerade für den Unterricht mit und über Medien an.

Lerncoaches unterstützen die Lernenden nicht nur, wenn sich diese, selbstständig oder unter Anleitung, neue Kenntnisse aneignen, sondern sie hinterfragen das Erarbeitete auch immer wieder. Förderliche Lehr-/Lernarrangements sind beispielsweise kooperatives und selbstgesteuertes Lernen sowie binnendifferenzierende Aufgabenstellungen. (→ Kapitel 3).

Diese veränderte Grundhaltung erfordert von den Lehrpersonen Mut. Sie müssen bereit sein, ihr Rollenverständnis weiterzuentwickeln und die Heranwachsenden als Expert*innen in den Unterricht einzubeziehen.

Welches sind die Anforderungen an die Lehrperson?

Damit Lehrpersonen den Schüler*innen vermitteln können, wie man kompetent mit digitalen Medien umgeht, brauchen sie eine Basis. Sie verfügen über:

- ausreichende Medienkompetenz und (medien-)technische Fertigkeiten
- (medien-)pädagogische, allgemein- und fachdidaktische Kompetenz (→ Kapitel 3)
- Orientierungswissen zum Medioumfeld der Schüler*innen (→ Kapitel 1, Kapitel 6)
- Wissen zum Bereich «Medien und Informatik» im Lehrplan (→ Kapitel 2)
- die Bereitschaft, die Kompetenzen aus den verschiedenen Bereichen zu verknüpfen und sich laufend an das sich verändernde Medioumfeld anzupassen

Aufgabe der Schulen und Schulleitungen ist es, die Lehrpersonen entsprechend zu befähigen und Ressourcen bereitzustellen (→ Kapitel 5).

Kein Unterricht mehr ohne digitale Medien?

Digitale Medien bieten viele Möglichkeiten, aber es wäre falsch, ihren Nutzen zu überschätzen. Sie können im Unterricht auch einfach als Werkzeuge eingesetzt werden. In sinnvollen und lernförderlichen didaktischen Lernsettings hat sich aber auch gezeigt, dass mit Hilfe von Medien völlig neue Aufgabenstellungen möglich sind. Wie bereichernd der Unterricht für die Schülerinnen und Schüler ist, hängt letztlich immer noch massgeblich von der Lehrperson ab. Kein noch so ausgeklügeltes Gerät oder Medium kann sie ersetzen.

Weiterführende Informationen

Kantonale ICT-Fachstellen: www.educa.ch/ict-fachstellen
Kantonale pädagogische Weiterbildungsstellen: Pädagogische Hochschule des Schulkantons

Vertiefende Literatur

Döbeli Honegger, Beat (2016): Mehr als 0 und 1. Schule in einer digitalisierten Welt. Bern: hep.
Wampfler, Philippe (2013): Facebook, Blogs und Wikis in der Schule. Ein Social-Media-Leitfaden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Wampfler, Philippe (2014): Generation «Social Media». Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.





05_ POTENZIAL DIGITALER MEDIEN FÜR DIE SCHULENTWICKLUNG

Die Institution Schule reagiert stets mit einer gewissen Verzögerung auf technologische Entwicklungen – und das ist gut so. Primär steht in der Schule der Mensch im Zentrum. So wird Technologie immer im pädagogischen Kontext beurteilt und weder marktwirtschaftliche Faktoren wie Produktivitätssteigerung noch die Notwendigkeit technischer Innovation zwecks Wettbewerbsvorteil stehen im Fokus. Beim Thema Digitalisierung sehen sich Schulen jedoch mit einem gesellschaftlichen Phänomen konfrontiert, das gerade auch für pädagogische Organisationen weitreichende Folgen haben wird.

- Wie verändern die ständige Verfügbarkeit digitaler Geräte und unlimitierter Internetzugang das Verhalten und die Rollen der Kinder und Jugendlichen, der Lehrpersonen – aber auch der Eltern?
- Wie kann die Sicherheit schulischer Daten angesichts der immer grösseren Gerätedichte im schulischen Umfeld gewährleistet werden?
- Welche technischen Lösungen muss die Schule angesichts des immer grösseren «Breitband-Hungers» von Online-Diensten und Online-Applikationen bereitstellen?
- Wie können Kommunikations-, Kooperations- und Austauschplattformen für den schulischen Gebrauch in Einklang mit Administrations- und Verwaltungsplattformen gebracht werden?

Dies sind nur ein paar Fragen, welche unter die Stichworte «Digitalisierung» und «digitale Transformation» fallen. Technische Hypes sind oft so schnelllebig, dass sie an der Schule vorbeiziehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Was sich jedoch langfristig als technologische Entwicklung etabliert (Digitalisierung) und entsprechend gesellschaftliche Relevanz erlangt (digitale Transformation), findet seinen Niederschlag letzten Endes auch in der Volksschule und wird als Thema für die Schulentwicklung bedeutsam.

Wie sollen Schulen mit dem Thema Digitalisierung umgehen?

Der Begriff Digitalisierung steht für den weltumfassenden Megatrend der digitalen Transformation und der Durchdringung all unserer Lebensbereiche – Wirtschaft, Staat, Gesellschaft, Individuum – mit digitalen Medien und Technologien. Doch wie sollen Schulleitende und Lehrpersonen auf diesen Megatrend reagieren?

Die Schule sollte ihre «träge» Reaktionszeit auf technologische Entwicklungen als etwas Positives sehen und zu ihrem strategischen Vorteil nutzen. Anstatt in technologische Hypes zu investieren, lohnt es sich, technologische und damit einhergehende gesellschaftliche Entwicklungen langfristig zu beobachten – und erst dann zu entscheiden, welche personellen, pädagogischen und finanziellen Investitionen sich lohnen. Eine eher «defensive» Strategie bei technologischen Fragen ist nachhaltig ausgerichtet und führt zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Digitalisierung aus der Perspektive der Schule.

Die Herausforderung besteht darin, die Digitalisierung als unumkehrbare Realität anzuerkennen und sich auf das Thema der digitalen Transformation und dessen Bedeutung für den pädagogischen Alltag einzulassen. So wird der Weg frei, das Potenzial, die Chancen und Risiken der Digitalisierung und der digitalen Transformation im Kontext der Schule einzuschätzen und entsprechende Veränderungen einzuleiten. Hierbei gilt als oberstes Gebot: Pädagogik ist und bleibt das Kerngeschäft der Schule. Es gilt unbedingt zu vermeiden, dass bei der Digitalisierungsstrategie der Schule finanzielle und personelle Ressourcen zu einem hohen Teil in Verwaltungsprozesse und in die Infrastruktur fliessen – und am Ende zu wenig Ressourcen für den Unterricht und für pädagogische Entwicklungen übrig bleiben.

Jede Schule braucht eine bewusste pädagogische und didaktische Haltung zum Thema Medien.

Wie werden die Herausforderungen der Digitalisierung gemeistert?

Verantwortliche für Digitalisierung und digitale Transformation

Im Sinne einer partizipativen Schulentwicklung lohnt es sich für eine Schulleitung, Lehrpersonen in die thematische Mitverantwortung einzubeziehen. Dies erfolgt sinnvollerweise über bereits etablierte und spezialisierte Funktionen wie die des schulhausinternen pädagogischen ICT-Supports (PICTS) oder des technischen ICT-Supports (TICTS). Als Hüter*innen des Themas entwickeln die spezialisierten Kolleg*innen Konzepte, Instrumente und Lösungen, welche der Schule helfen, ihre digitale Zukunft optimal zu gestalten.

Auf der pädagogischen Ebene unterstützen sie Kolleg*innen bei der didaktischen Konzeption und Umsetzung mediengestützter Lernumgebungen ebenso wie bei der Aufarbeitung medienpädagogischer Themen und haben den Überblick über Online-Anwendungen für den Unterricht. Sie wissen, welche Bedeutung die Themen Digitalisierung und digitale Transformation auf den Alltag von Lehrpersonen, Lernenden, Eltern und Behörden haben.

Auf der Ebene der Organisation zeichnen sie dafür verantwortlich, dass die digitale Transformation zur gelebten Schulkultur wird. Digitale Arbeits-, Kooperations- und Kommunikationsplattformen ermöglichen Lehrpersonen neue Formen der Kommunikation und des Wissensaustauschs. Effiziente Lösungen zur Verwaltung und Administration schaffen die Basis für optimierte und transparente Prozesse – von der Beurteilung von Schüler*innen und kantonalen Leistungsvorgaben bis hin zur Einhaltung von Datenschutzerfordernungen.

Zuverlässige Infrastruktur bereitstellen und Bandbreite sicherstellen

Eine zuverlässig funktionierende Infrastruktur ist zwingende Voraussetzung, damit der Prozess der digitalen Transformation gelingt. Für ein reibungsloses Arbeiten

muss der technische Support rund um die Uhr gewährleistet sein – sei es durch spezialisierte Lehrpersonen oder Externe.

Im Zuge der Digitalisierung ist davon auszugehen, dass in Zukunft noch weit mehr Applikationen, Dienstleistungen und Dienste über das Internet laufen werden als heute schon. Eine leistungsfähige Internetanbindung mit ausreichender Bandbreite, stabile lokale Netzwerke, ein professionell implementiertes WLAN und ein zeitgemäßes IT-Security-Konzept sind für Schulen ein Muss. Für diese Thematik und die Folgekosten der Professionalisierung müssen Finanzbehörden durch die Schulleitungen besonders sensibilisiert werden. Hilfestellung für die Entwicklung eines ganzheitlichen Konzepts für den Einsatz digitaler Medien an Schulen bietet der ICT-Guide des Kantons Zürich.

Diskurs zum Thema Digitalisierung und digitale Transformation führen

Unabhängig davon, wie weit eine Schule bei der Digitalisierung ihres Schulalltags gehen will: Am Ende ist die Tatsache ausschlaggebend, dass sie sich aktiv mit dem Thema der Digitalisierung und der digitalen Transformation auseinandersetzt und eine bewusste pädagogische Haltung dazu entwickelt. In diesem Prozess werden innerhalb des Kollegiums verschiedene Meinungen aufeinanderprallen, denn die Folgen der Digitalisierung und der digitalen Transformation betreffen alle Beteiligten einer Schule – Schulleitung, Lehrpersonen, Schüler*innen, Eltern, Administrationspersonal und Behörden.

Die Suche nach einem möglichst grossen gemeinsamen Nenner dieser unterschiedlichen Anspruchsgruppen ist ein intensiver Prozess und eine Chance für die Schulentwicklung. Genau dies bedeutet digitale Transformation: Sie ist kein Projekt mit einem Anfang und einem Ende, sondern vielmehr eine fortlaufende Entwicklung. Bei der Frage der Digitalisierung können durchaus auch technische Fragen zur IT-Infrastruktur in den Fokus rücken. Diese Diskussion muss aber in ständigem Abgleich mit pädagogischen Fragen stehen und darf nicht isoliert betrachtet werden.

Das Ergebnis dieses Schulentwicklungsprozesses kann beispielsweise in einer Digitalisierungsstrategie der Schule münden, in einer Road-Map zur digitalen Transformation oder in einem Medienleitbild für die Schule. Darin definieren die Beteiligten ihre Grundhaltung und die Rolle, welche digitale Medien an ihrer Schule spielen sollen. Darauf aufbauend können konkrete Handlungsfelder definiert und die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Ein klares Commitment der Schulleitung, Digitalisierung und digitale Transformation als Thema für Schulentwicklung zu definieren, ist eine zwingende Voraussetzung für den Einstieg in diesen Prozess.

Was sind die Vorteile eines solchen Entwicklungsprozesses?

Eine schulische Strategie zur Digitalisierung hilft, administrative und organisatorische Prozesse effizienter zu gestalten

und leistet somit einen Beitrag zur Schonung und Optimierung von personellen Ressourcen.

Von viel grösserer Bedeutung jedoch ist der aus der Digitalisierung resultierende Prozess der digitalen Transformation als Schulentwicklungsthema. Mit einer schulischen Strategie dazu kann eine neue Unterrichtskultur der Kooperation, der Kommunikation und des Wissenstransfers etabliert werden – und zwar bei allen Beteiligten: *unter* Lehrpersonen und *unter* Schüler*innen ebenso wie *zwischen* Lehrpersonen und den Schüler*innen.

Weiterführende Informationen und vertiefende Literatur:

- ICT-Guide des Kantons Zürich: www.ict-guide.zh.ch
- Bericht der Projektschule Goldau: www.projektschule-goldau.ch/brings-mit





TEIL C: VORBEUGEN, RICHTIG REAGIEREN, DATEN SCHÜTZEN



06_SCHUTZ VOR RISIKEN

Welche Gefahren gibt es in der digitalen Welt?

Heranwachsende nutzen soziale Netzwerke, Messengerdienste und Chats, um sich mit Gleichaltrigen auszutauschen, um den Kontakt mit entfernt wohnenden Familienangehörigen zu pflegen, Liebesbeziehungen anzubahnen oder sich selbst darzustellen. All diese Aktivitäten, die auch im Offline-Leben eine wichtige Rolle spielen, gehören zum Heranwachsen und fördern die Entwicklung der eigenen Identität.

Nicht alle Kinder und Jugendlichen sind sich aber bewusst, dass digitale Medien auch Risiken mit sich bringen.

Lehrpersonen, Schulleitende und andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld sind ebenso wie Eltern in ihrem Alltag mit Kindern in Kontakt, die häufig über eine hohe Nutzungskompetenz und viel Experimentierfreude verfügen, aber wenig über ihr Medienverhalten nachdenken. Ihre Aufgabe ist es, die Heranwachsenden bestmöglich vor den Gefahren zu schützen. Viele Erziehende fühlen sich jedoch unsicher, welche Regeln im Umgang mit digitalen Medien sinnvoll sind, wo die Grenzen liegen und vor welchen Risiken die Kinder geschützt werden müssen.

Gewalthaltige Medieninhalte

Im Internet sind für Kinder und Jugendliche ungeeignete Inhalte viel einfacher zugänglich als in der analogen Welt. Zu diesen Inhalten gehören etwa Gewaltdarstellungen, die via Messenger, in Filmen oder in Computerspielen zugänglich sind. Es kommt auch vor, dass Jugendliche selbst gewalthaltige Medieninhalte produzieren und diese auf Videoplattformen veröffentlichen. Im Gegensatz zu sexuellen Inhalten werden Gewaltdarstellungen von Online-Videoportalen mehrheitlich toleriert und sind so für Kinder und Jugendliche leicht zugänglich.

Pornografische oder unerwünschte sexuelle Inhalte

Durch das Internet ist Pornografie auch für Kinder und Jugendliche sehr einfach zugänglich geworden. Einige rufen solche Inhalte gezielt auf, etwa um ihre Neugier zu stillen. Andere stossen ungewollt auf sexuelle oder pornografische Bilder und Filme, zum Beispiel in Pop-up-Werbefenstern.

Cybermobbing und Sexting

Digitale Medien machen den Transfer von Texten, Bild- und Filmmaterial zu einem Kinderspiel. Inhalte können – gewollt oder ungewollt – eine enorme Reichweite erlangen. Im Falle von Cybermobbing bedeutet dies, dass Opfer innert kürzester Zeit vor einer grossen Community blossgestellt werden und die Inhalte an verschiedenen Orten immer wieder auftauchen können. Dies gilt auch für erotische Bilder oder Filme von Jugendlichen, die ursprünglich als Liebesbeweis verschickt wurden (Sexting) und dann missbräuchlich weiterverbreitet werden. Der Vertrauensmissbrauch kann gravierende Folgen für die Opfer haben.

Sexuelle Belästigungen und Übergriffe, Cybergrooming, Pädokriminalität

Beliebt am Chatten ist, dass man online in Echtzeit miteinander «plaudern» kann. Leider finden in anonymen Chats und Foren häufig sexuelle Belästigungen statt. Dabei ist rund die Hälfte der Täter*innen unter 18 Jahre alt. Cybergrooming bedeutet, dass pädosexuell interessierte Personen gezielt Minderjährige ansprechen, ihr Vertrauen gewinnen und ihre Opfer schliesslich sexuell ausbeuten. Sie nutzen dabei neben Chats und Foren auch Dating-Apps, Online-Games und Social Media.



Gefahren für Kinder und Jugendliche bei der Nutzung digitaler Medien

Gefahren für den Daten- und Persönlichkeitsschutz

Viele Kinder und Jugendliche sind sich nicht bewusst, wie sehr sich die Spielregeln der digitalen Kommunikation von einem privaten Gespräch unterscheiden. Online- Messenger und Videochat verleiten einige unter ihnen, unbedacht private Informationen einer grösseren Öffentlichkeit preiszugeben. Zudem sammeln viele App- und Webanwendungen die Daten ihrer Nutzer*innen zu kommerziellen Zwecken. Sie verwenden sie beispielsweise für gezielte Werbung oder verkaufen Identitätsprofile an Dritte.

Hassrede, Diskriminierung, problematische Inhalte und verzerrte Informationen

In der relativen Anonymität des Internets kann es zu Beleidigungen und Diskriminierungen von Personen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Religion kommen (Hassrede oder auch Hate Speech/ Cyberhate). Jugendliche können hier als Opfer, aber auch auf Täter*innenseite betroffen sein. Zu Themen, die die Neugierde wecken (Drogen, Essstörungen, etc.) kursieren zudem online Informationen, die für Kinder und Jugendliche nicht immer leicht einzuordnen sind. Bestimmte Informationsseiten und Online-Communities können jugendliche Betroffene weiter in ihre Probleme hineinziehen. Zudem können sich Nutzer*innen online gegenseitig zu selbstschädigendem oder kriminellm Verhalten anstacheln.

Nutzungsdauer und übermässiger Medienkonsum

Der grosse Unterhaltungswert des Internets und die Verfügbarkeit digitaler Geräte verleiten manche Kinder und Jugendlichen dazu, stundenlang online zu sein. Die reine Bildschirmzeit bietet allerdings noch keine ausreichenden Hinweise darauf, ob das Nutzungsverhalten als problematisch einzustufen ist. Während die meisten Heranwachsenden in der Schweiz Medien in angemessenem Umfang nutzen, nehmen für einige Mediennutzung und -inhalte unverhältnismässig viel Raum ein. Dadurch fehlt die Zeit für andere Freizeitaktivitäten, für die Pflege von Freundschaften und die Familie sowie für Schlaf und die Schule.

Kostenfalle

Apps, mobiles Surfen, Spotify, Netflix, Online-Games kosten zwar für sich alleine gesehen wenig, können sich aber doch zu beträchtlichen Beträgen summieren und so zur Kostenfalle werden. Riskant sind ausserdem In-App- bzw. In-Game-Käufe (Micro-Payments). So sind viele Games erstmal kostenlos (free to play). Um allerdings langfristig im Spiel erfolgreich zu sein, muss man beispielsweise Spielgegenstände oder eine Spielwährung kaufen (pay to win).

Wie kann man Heranwachsende vor Risiken schützen?

Es gibt technische, regulative und erzieherische Ansätze, um Kinder und Jugendliche vor den Risiken zu schützen, die mit digitalen Medien einhergehen. Für einen wirkungsvollen Schutz müssen diese kombiniert werden.

Technische Massnahmen für die Schule

- **Content-Filter (Inhaltsfilter):** Sie verhindern, dass Kinder auf jugendschutzrelevante Inhalte im Internet stossen. Filter sind aber ein zweischneidiges Schwert. Erstens können Kinder untereinander trotzdem problematische Inhalte versenden. Zweitens bergen sie die Gefahr, dass sich die Lehrpersonen in falscher Sicherheit wiegen und vergessen, dass auch die Diskussion über problematische Inhalte zur Stärkung der Medienkompetenz beiträgt. Der Einsatz von Content-Filtern setzt die Information der Betroffenen voraus, weshalb ein entsprechender Hinweis erfolgen muss. Zudem ist die Auswertung von Log-Listen aus Content-Filtern datenschutztechnisch problematisch und eine Datenbearbeitung muss rechtlich beurteilt werden.
- **Daten schützen:** Firewall, Virenschutz, gute Passwörter, eine verschlüsselte Kommunikation und das regelmässige Löschen von Cookies im Browser sind wichtige Massnahmen, um persönliche Daten zu schützen (→ Kapitel 8).

Regeln definieren und Grenzen setzen

Damit der Gebrauch von Computern und Mobiltelefonen nicht ausufert, braucht es klare Regeln, zu Hause und in der Schule. Sie legen beispielsweise den Gebrauch von digitalen Geräten im Unterricht fest. In der Schule können diese Regeln in den Schulhausregeln, als Klassenregeln oder als spezifische Nutzungsvereinbarung formuliert werden. Die Informationsseite zu KITS für Kids (Tableteinführung für Schüler*innen der Stadt Zürich) bietet einen Überblick über Medienregeln für den Unterricht.

Heranwachsende halten sich leichter an Regeln, die sie selbst mitgestaltet haben.

Lernende bei technischen und regulativen Massnahmen einbeziehen

Technische Hilfen und Mediennutzungsregeln sind zwar wichtig, tragen jedoch wenig zu einem kompetenteren Umgang mit Medien bei. Dies sieht anders aus, wenn die Schüler*innen bei der Festlegung der Rahmenbedingungen miteinbezogen werden. Dürfen sie bei der Entwicklung der Regeln mitreden, ist gewährleistet, dass sich diese an ihrer aktuellen Mediennutzung orientieren. Zudem wird die Eigenverantwortung der Heranwachsenden gestärkt; sie halten sich leichter an Regeln, die sie selbst mitgestaltet haben.

Stärkung der Medienkompetenz

Die Fachwelt ist sich einig, dass die Stärkung der Medienkompetenz die wichtigste präventive Massnahme darstellt, um Heranwachsende vor den Gefahren in der digitalen Welt zu schützen. Medienkompetente Kinder und Jugendliche wissen sich selber zu schützen und machen dadurch weniger negative Erfahrungen – sie nutzen digitale Medien angemessen und sinnvoll. Die aktuellen Lehrpläne haben Medienbildung deshalb im Curriculum verankert.

Voraussetzungen für eine gelingende Medienbildung im Unterricht sind eine offene Kommunikationskultur, ein gutes Klima innerhalb der Klasse und ein guter Draht zwischen der Lehrperson und den Lernenden. Die Lehrperson nimmt ihre Vorbildrolle auch im Umgang mit digitalen Medien wahr. Diese Faktoren bieten, gemeinsam mit einer gut entwickelten Lebenskompetenz, den besten Schutz gegen allfällige negative Vorkommnisse – mit oder ohne Medien (→ Kapitel 7). Eine gute Grundlage für Fragen rund um Medienkompetenz bietet die Broschüre «Medienkompetenz. Tipps zum sicheren Umgang mit digitalen Medien» (siehe Literaturhinweise).

Wie wird die Medienkompetenz im Unterricht konkret gestärkt?

Nutzungsverhalten reflektieren

«Welche Computerspiele spielt ihr?», «Wie viel bezahlt ihr im Monat für euer Handy-Abo?», «Welche Regeln habt ihr zu Hause bezüglich Bildschirmzeiten?», «Weshalb gibt es Altersempfehlungen für Filme und Computerspiele und haltet ihr euch daran?»

Wann immer Medien zum Thema gemacht werden, sollten die Lernenden ihre Erfahrungen und ihre Meinung einbringen und reflektieren können. Dies macht den Kindern und Jugendlichen nicht nur Spass, sondern ist auch aus pädagogischer Sicht sinnvoll. Je nach Klassenstufe und Vorwissen der Lehrperson bieten sich dazu verschiedene Möglichkeiten an, zum Beispiel ein Medientagebuch, eine statistische Erhebung oder ein Klassengespräch. Dabei sehen Kinder etwa, dass es bei anderen zu Hause ebenfalls Regeln zur Mediennutzung gibt, dass auch andere um Bildschirmzeiten streiten oder die Prepaid-Karten vom Taschengeld bezahlen müssen.

Dieser Abgleich unterschiedlicher Perspektiven ist enorm wichtig, damit die Kinder und Jugendlichen einen sinnvollen Umgang mit digitalen Medien lernen. In der Reflexionsphase übernimmt die Lehrperson die Moderations-Rolle und nimmt sich insbesondere zu Beginn inhaltlich zurück. Moralisierende Bemerkungen und nonverbale Signale wie ein Stirnrunzeln hemmen den offenen Austausch. Um die Diskussion anzuregen, sollte die Lehrperson mit wertfreien Fragen operieren.

Wesentlich ist, dass die Diskussion über die Problemfelder digitaler Medien nicht aus dem Kontext gerissen wird, sondern dann stattfindet, wenn das Medium im Unterricht eingesetzt oder thematisiert wird. Die Gefahr kontextloser Prävention ist, dass man Heranwachsende auf Ideen bringt, die sie allenfalls vorher gar nicht hatten.

Die folgenden Themenkreise bieten Anlass für einen Austausch:

- **Fragen zur Medienzeit:** Bei vielen digitalen Medien lohnt es sich nachzufragen, wie viel Zeit die Kinder zu Hause vor dem Bildschirm verbringen dürfen und ob sie damit einverstanden sind. Wie viel Bildschirmzeit ist ihrer Ansicht nach zu viel? Interessant ist auch die Frage, ob Eltern den Kindern auch die Zeit beschränken, die sie zum Lesen oder Puzzlespielen aufwenden, und wieso dies wohl nicht der Fall ist.
- **Fragen zum Ton in der Online-Kommunikation:** Ob in Instant-Messengern, Chats oder Kommentaren: Anstandsregeln sollten auch im Internet gelten (Netiquette). Um diese Forderung zu verbildlichen, erleichtern Fallbeispiele oder Rollenspiele den Perspektivenwechsel. Was empfinde ich, wenn andere sich im Ton vergreifen und unflätig werden? Bin ich selber weniger gehemmt, wenn ich anonym bin?
- **Fragen zu Altersempfehlungen:** Filme, Computerspiele oder auch soziale Medien kennen Altersempfehlungen. Die Lernenden sollten offen über den Sinn von Altersfreigaben diskutieren können. Hilfreich ist manchmal, wenn die Kinder eine andere Perspektive einnehmen müssen. Dies gelingt, wenn sie etwa beurteilen müssen, ob sie beispielsweise ein bestimmtes Spiel für ihre jüngeren Geschwister freigeben würden. Wiederum könnte auch hier die Frage angestoßen werden, weshalb Bücher und auch Comics wohl weniger stark kontrolliert werden als Filme und Computerspiele.
- **Fragen zum Daten- und Persönlichkeitsschutz:** Gerade im Bereich der computervermittelten Kommunikation lohnt es sich zu besprechen, ob es Themen gibt, die man nicht via digitale Medien diskutiert, weil andere mitlesen könnten. Gibt es Bilder, die nicht über digitale Kanäle verbreitet werden sollten? Welche Massnahmen können ergriffen werden, damit man weniger Spuren im Netz hinterlässt, die dann kommerziell genutzt werden, beispielsweise für gezielte Werbung? Wie kann man verschlüsselt kommunizieren?

Einen anderen Zugang zum Thema eröffnet die Diskussion über das Recht am eigenen Bild und ob die Kinder und Jugendlichen es gerne sähen, wenn andere über ihre Bilder oder Texte frei verfügen dürften.

- **Fragen zum Knüpfen von Kontakten:** In Chats und sozialen Netzwerken kommen die Lernenden auch mit Unbekannten in Kontakt. Was ist gleich, was ist anders bei Bekanntschaften und Freundschaften in der Online- und Offline-Welt? Welches sind die Regeln für eine sichere Kommunikation mit Unbekannten?
- **Fragen zur Verlässlichkeit von Online-Informationen:** Für viele Schüler*innen ist es nicht leicht, den Wahrheitsgehalt von Informationen aus dem Internet zu beurteilen. Woran erkennen wir eine verlässliche Quelle? Welches sind Warnhinweise für Fake News? Weshalb gibt es Personen, die online irreführende Informationen verbreiten?

Auch andere Aspekte eignen sich als Diskussionsthemen: Kosten, Malware (beispielsweise Viren und Trojaner) oder Betrug.

Kritische Grundhaltung

Eine kritische Grundhaltung entscheidet, ob Kinder und Jugendliche in die Fettnäpfchen des Internets treten oder nicht. Dabei geht es überhaupt nicht um Fachwissen, sondern um eine gesunde Zurückhaltung und die Fähigkeit, verschiedene Perspektiven zu einem Phänomen einzunehmen. Das Lernen in der Schule gründet oft noch auf kanonisiertem Wissen, das nur eine einzige Wahrheit kennt. Wichtig wäre, dass auch Schulbuchtexte und Aussagen von Lehrpersonen jederzeit in Frage gestellt werden dürfen. Um verschiedene Perspektiven zu einem Sachverhalt zusammenzutragen, ist das Internet ein hervorragendes Werkzeug. Die aktuellen Lehrpläne gewährleisten, dass Medienbildung einen Platz im schulischen Curriculum innehat. Damit die Schüler*innen das dort erworbene Wissen auch in ihrem Alltag anwenden können, ist die kontinuierliche Pflege einer kritischen Grundhaltung unabdingbar.

Für die Prävention ist zentral, dass Lehrpersonen, Schulleitung und Eltern Hand in Hand arbeiten.

Welche Ansatzpunkte für die Prävention hat die Schule?

Die Schule kann auf verschiedenen Ebenen präventiv gegen unerwünschte Mediennutzung vorgehen:

- Die Lehrpersonen reflektieren die Mediennutzung mit den Kindern und Jugendlichen im Unterricht und fördern deren Kompetenzen in diesem Bereich kontinuierlich.
- Die Schulleitung befähigt die Lehrpersonen, Medien situationsangemessen und professionell in den Unterricht einzubinden (→ Kapitel 4 und 5). Viele Schulen verfügen über ein Gesamtkonzept zur Prävention und Krisenintervention, das auch im Zusammenhang mit digitalen Medien zum Tragen kommt (→ Kapitel 7).
- Und schliesslich wird empfohlen, in der Elternarbeit die Mediennutzung ausserhalb der Schule zu thematisieren, sei es mit etablierten Elternmitwirkungsgruppen, in Elterngesprächen oder an thematischen Informationsveranstaltungen für Eltern.

Für eine nachhaltige Förderung der Medienkompetenz ist es wichtig, die Massnahmen auf den unterschiedlichen Ebenen miteinander zu verknüpfen. Es ist zentral, dass die unterschiedlichen Akteur*innen – Lehrpersonen, Schulleitung und Eltern – Hand in Hand arbeiten. Projektwochen, Elternabende, schulübergreifende Informationsveranstaltungen könnten das Resultat einer solchen schulweiten Auseinandersetzung sein. Oft haben Eltern und Lehrpersonen aufgrund ihrer Lebens- und Erfahrung ein gutes Gespür, wo die Heranwachsenden bei ihrer Mediennutzung «blinde Flecken» haben. Umgekehrt können die Jüngeren den Älteren positive Aspekte ihrer Mediennutzung aufzeigen, beispielsweise die Nutzung von Messengerdiensten und Social Media für die Kontaktpflege oder den Spielspass beim Gamen.

In einigen Fällen nehmen die Eltern ihre Erziehungsfunktion in Bezug auf digitale Medien nicht oder nicht ausreichend wahr. So finden in manchen Familien keine Gespräche zur Mediennutzung der Kinder statt, die Kinder nutzen ohne Rückfrage das Internet und die Eltern setzen keine zeitlichen oder inhaltsbezogenen Schranken, wenn die Kinder sich online bewegen. Umso mehr Gewicht kommt hier der Präventionsarbeit der Schule zu. Allerdings müssen die Eltern spätestens dann in die Pflicht genommen werden, wenn es zu negativen Vorkommnissen kommt (→ Kapitel 7).

Weiterführende Informationen und vertiefende Literatur

- Broschüre «Medienkompetenz. Tipps zum sicheren Umgang mit digitalen Medien» der nationalen Plattform Jugend und Medien. 2019. Download unter www.jugendundmedien.ch.
- KITS für Kids der Stadt Zürich: <https://www.stadt-zuerich.ch/kitsfuerkids>

Präventionsangebote im Internet:

- Nationale Plattform Jugend und Medien: www.jugendundmedien.ch
- Bundesamt für Kommunikation BAKOM in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnerinstitutionen: «Geschichten aus dem Internet»: www.websters.swiss
- Präventionsprogramm für den Zyklus 3: <http://be-freelance.net>
- EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz: www.klicksafe.de
- Das Internet sicher nutzen: www.saferinternet.at
- Internet-Surfschein: www.internet-abc.de

Lehrmittel zum Thema:

- Lehrmittelverlag Zürich: «connected»
- Lehrmittelverlag St. Gallen: «inform@21»



07_UMGANG MIT MISSBRÄUCLICHER MEDIENNUTZUNG

Ein alltägliches Beispiel und ein Ausnahmefall zeigen die Bandbreite unerwünschter und missbräuchlicher Mediennutzung:

- Zwei Jungen einer 7. Klasse streiten sich auf dem Pausenhof. Es fallen Beleidigungen. Am selben Nachmittag geht der Streit im Klassenchat eines Messengerdienstes weiter. Dort droht einer der Jungen dem anderen Gewalt an. Am Folgetag ist der Streit Thema in der Klasse, die Unruhe fällt der Lehrerin auf.
- Ein Mädchen einer 9. Klasse hackt die Website der Schule und löscht die Inhalte. Stattdessen fügt sie Bilder von Schüler*innen ein und versieht diese mit Kommentaren. Wie sollen der Klassenlehrer und die Schulleiterin reagieren?

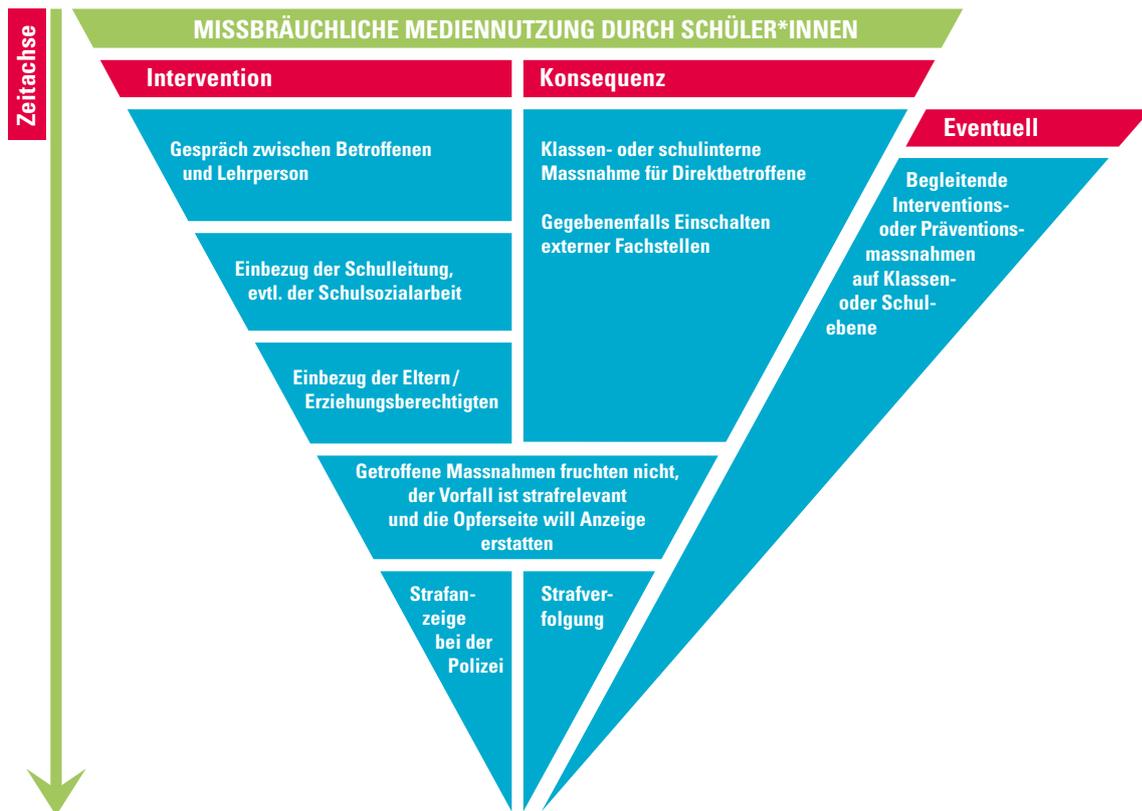
Die meisten Kinder und Jugendlichen nutzen digitale Medien oft und gerne. Da erstaunt es nicht, dass es auch unerwünschte und missbräuchliche Formen der Mediennutzung gibt. Häufig betreffen diese – wie in den obigen Beispielen – den Unterricht oder die Schule direkt oder indirekt. Der Medienalltag junger Menschen und damit auch die Formen problematischer Mediennutzung wandeln sich laufend. Für Lehrpersonen, Schulleitende und andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld sind die Situationen oft neu und sie sind sich deshalb unsicher, welche Reaktion die richtige ist.

Wie soll die Schule bei negativen Vorkommnissen und Krisen vorgehen?

Wie bei anderen unerwünschten Verhaltensweisen ist auch bei unerwünschter Mediennutzung eine situationsadäquate, abgestufte Vorgehensweise zu wählen. Oft löst sich ein Problem bereits durch ein klärendes Gespräch zwischen der Lehrperson und den Betroffenen. Die Heranwachsenden sollen mit der Massnahme nicht in erster Linie bestraft, sondern in der Weiterentwicklung ihrer Medien- und Selbstkompetenz unterstützt und gefördert werden.

Besteht aber bei den Tatbeteiligten bereits eine längere Vorgeschichte oder wurde das Opfer massiv geschädigt, entscheidet die Schulleitung über das weitere Vorgehen und das allfällige Hinzuziehen von Fachstellen (siehe Anhang zu diesem Kapitel). Es gibt auch Fälle, in denen unverzüglich die Polizei beigezogen werden muss. Wenn es sich beispielsweise um ein Offizialdelikt handelt (sexuelle Handlungen mit Kindern, Verbreitung von Kinderpornografie, schwere Körperverletzung, Tötungsdelikt usw.) oder wenn über ein soziales Netzwerk eine sehr konkrete Bedrohung mit hoher Realisierungsgefahr angekündigt wird. Lehrkräfte können allerdings von der Anzeigepflicht befreit sein, soweit das Wohl des Kindes dies erfordert (siehe kantonale Volksschulgesetze).

Viele Schulen verfügen für solche Krisenfälle über Interventionspläne. Generell ist darauf zu achten, dass diese im Schulteam bekannt sind. Dort sind auch die Anlaufstellen aufgeführt, die bei Unsicherheiten kontaktiert werden können. In einzelnen Kantonen, Schulgemeinden und Schulen sieht das Interventionsmodell beispielsweise ein frühes Einschalten der Polizei vor. Es legt auch fest, in welchen Fällen die Eltern involviert werden. Hilft das gültige Interventionsmodell nicht weiter, kann das abgebildete Eskalationsstufen-Modell im Sinn einer Orientierungshilfe dazu beitragen, die angemessene Vorgehensweise zu finden.



Orientierungshilfe bei missbräuchlicher Mediennutzung

Aus Sicht des Opfers kann auch ein Bagatelldelikt eine fatale Wirkung entfalten. Ein im Vertrauen verschicktes erotisches Bild, das an der Schule unkontrolliert in Umlauf gerät, kann einen jungen Menschen in Scham, Verzweiflung und Liebeskummer stürzen und in Einzelfällen auch Suizidge-danken auslösen. Es ist wichtig, dass ein Opfer in solchen und ähnlichen Fällen Hilfe erfährt, dass ihm beispielsweise Telefon 147 von Pro Juventute bekannt ist oder dass es sich an die Schulsozialarbeit, an die schulpsychologische Beratungsstelle oder die Opferhilfe-Beratungsstelle wenden kann. Verschärft wird die Situation, wenn die Eltern von Betroffenen aus weltanschaulichen oder religiösen Gründen die Tat verurteilen.

Betreffend Meldepflichten und Melderechten haben bei Verdacht auf Gefährdung des Kindeswohls auch im Zusammenhang mit missbräuchlicher Mediennutzung die bundes-rechtlichen und kantonalen Regelungen Gültigkeit.

Welche Verhaltensweisen sind strafbar?

In einigen Fällen ist die missbräuchliche Nutzung digitaler Medien auch strafbar. Für Erziehende ist es hilfreich, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu kennen. Kinder ab 10 Jahren sind in der Schweiz strafmündig, können also für ihre Taten zur Verantwortung gezogen werden.

Folgende Straftaten können für Heranwachsende relevant sein:

- In Zusammenhang mit Cybermobbing: Erpressung, Üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung, Drohung, Nötigung (Art. 156, 173, 174, 177, 180, 181 Strafgesetzbuch StGB)
- Betrügerischer Missbrauch einer Datenverarbeitungsanlage, Verletzung des Geheim- oder Privatbereichs durch Aufnahmegeräte, unbefugtes Beschaffen von Personendaten (Art. 147, 179quater, 179novies StGB)
- Unbefugtes Eindringen in ein Datenverarbeitungssystem, Datenbeschädigung (Art. 143bis, 144bis StGB)
- Weitergabe pornografischer Materials an Kinder unter 16 Jahren; Herstellung, Weitergabe oder Konsum pornografischer Inhalte mit Minderjährigen, Gewalt oder Tieren. Darunter fallen unter bestimmten Umständen auch Selbstaufnahmen. (Art. 197 StGB).
- Besitz oder Weitergabe von Ton- und Bildaufnahmen grausamer Gewalt gegen Mensch oder Tier (Art. 135 StGB)
- Urheberrechtsverletzungen im Zusammenhang mit digitalen Medien, z. B. Hochladen urheberrechtlich geschützter Inhalte (Musik, Filme usw.) ins Internet: Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte
- Bei einer Persönlichkeitsverletzung ist zudem mit einer Zivilklage zu rechnen.

Weshalb ist ein gutes Schulklima wichtig?

Nicht alle Menschen reagieren auf negative Erfahrungen gleich. Auch Medienwirkungen sind stark abhängig von der psychischen Widerstandsfähigkeit oder Resilienz. Resiliente Kinder und Jugendliche verfügen über einen guten Zugang zu ihren Gefühlen, haben ihre Impulse eher unter Kontrolle und sind eher bereit, sich bei Problemen Hilfe zu holen als nicht-resiliente. Verlässliche, unterstützende Bezugspersonen sind zentral für die Herausbildung von Resilienz. Negative Auswirkungen digitaler Medien wie Cybermobbing, Suchtverhalten oder Aggressionssteigerung

durch Gewaltinhalte können resiliente Kinder und Jugendliche besser abfedern. Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, dass auch in der Schule ein resilienzfördernder Umgang gepflegt wird. Dieser zeigt sich darin, dass zwischen Lehrpersonen und Lernenden, aber auch zwischen Lehrpersonen und Eltern eine offene Kommunikationskultur gepflegt wird. Die jungen Menschen werden beim Herausbilden ihrer Selbst- und Sozialkompetenzen unterstützt und das Klima ist von einer klaren Haltung gegen Gewalt geprägt. Treten trotzdem negative Medienerlebnisse auf, können sich diese in Stimmungs- und Verhaltensänderungen niederschlagen. Die Lehrperson sollte diesen in einem Gespräch auf den Grund gehen.

Nachfolgend werden drei Formen von unerwünschter und missbräuchlicher Mediennutzung aufgegriffen, für deren Prävention die Schule eine herausragende Stellung einnehmen kann: Cybermobbing, sexuelle Übergriffe im Zusammenhang mit digitalen Medien und Datenmissbrauch.

Was tun bei einem Cybermobbing-Vorfall?

Cybermobbing – auch Cyberbullying und Internetmobbing genannt – ist eine Sonderform von Mobbing. Ein gängiges Verständnis definiert Cybermobbing als Verhalten, bei dem Einzelne oder Gruppen unter Nutzung digitaler Medien anderen wiederholt mit aggressiven oder feindseligen Nachrichten oder Bildern Schaden zufügen wollen. Cybermobbing unterscheidet sich in einigen Punkten vom klassischen Mobbing: Die Täter*innen können anonym agieren, die Inhalte verbreiten sich sehr rasch und sind rund um die Uhr und oft über lange Zeiträume online zugänglich. Aber Achtung: Nicht jeder Konflikt, der auf dem Pausenhof beginnt und sich unschön im Chat einer Social-Media-Plattform fortsetzt, nicht jede beleidigende Textnachricht ist als Cybermobbing einzustufen. Cybermobbing kommt im schulischen Umfeld nicht nur zwischen Heranwachsenden vor; auch Lehrpersonen und andere Personen aus dem schulischen Umfeld können betroffen sein.

Eine klare Haltung der Schule gegen Gewalt hilft betroffenen Kindern und Jugendlichen.

Verschiedene Studien messen Cybermobbing anhand unterschiedlicher Kriterien. Zahlen, die angeben, wie häufig Cybermobbing vorkommt, sind daher mit Vorsicht zu geniessen. Gemäss der Schweizer Studie von «EU Kids Online» (2019) werden 2 bis 5 Prozent der 9- bis 16-Jährigen online stark gemobbt, erleben also mindestens einmal pro Woche gemeinsames Verhalten.

Wie sehr jemand unter Cybermobbing leidet, hängt neben der psychischen Widerstandsfähigkeit des Mobbing-Opfers auch von der Unterstützung ab, die es aus seinem Umfeld erhält. Mögliche Folgen des Cybermobbings sind der Verlust an Selbstvertrauen, Angstzustände und Depressionen.

Was können Schulen zur Prävention von Cybermobbing tun?

Es ist sinnvoll, die Cybermobbing-Prävention in die schulische Mobbingprävention zu integrieren. An Schulen mit offener Kommunikationskultur, die eine klare Haltung einnehmen und bei Vorkommnissen definierte Abläufe kennen, trauen sich Schüler*innen eher, ein Problem zu melden. Auch die Lehrpersonen werden durch Präventionsmassnahmen sensibilisiert und durch ein definiertes Standardvorgehen entlastet.

Was tun im Ernstfall?

Erwachsene sollten aufmerksam zuhören und Ruhe bewahren. Die belästigende Person soll sofort gesperrt und dem sozialen Netzwerk oder Chatforum gemeldet werden. Beweismaterial wie in Messengern geführte Unterhaltungen und Bilder sollte man sichern, beispielsweise mittels Screenshot, und danach – wenn möglich – alle Online-Inhalte löschen oder von den Plattformbetreibern löschen lassen. Text- und Bildnachrichten, die auf die Täterschaft hinweisen, sind als Beweismaterial aufzubewahren. Eine verantwortliche Person wird bestimmt und trifft verbindliche Abmachungen mit allen Beteiligten. Falls die schulinternen Massnahmen nicht fruchten, werden auch die Eltern einbezogen.

Eine Strafanzeige bei der Polizei sollte sorgfältig abgewogen werden, beispielsweise zusammen mit der Schulsozialarbeit, einer polizeilichen Beratungsstelle oder einer Opferhilfe-Beratungsstelle, denn ein strafrechtliches Verfahren kann die Situation unter Umständen verschlimmern.

Was tun gegen sexuelle Übergriffe, bei denen digitale Medien eine Rolle spielen?

Wenn Heranwachsende anfangen, sich für Sexualität zu interessieren, kommen häufig auch digitale Medien ins Spiel. Aufklärungsseiten im Netz suchen, Pornografie anschauen oder im Chat flirten sind normale Internetaktivitäten Jugendlicher. Problematisch wird es erst dann, wenn Grenzen überschritten werden. Laut der schweizerischen Studie von «EU-Kids-Online» (2019) erhält rund ein Viertel der 9- bis 16-Jährigen sexuelle Nachrichten über digitale Medien. Dabei können die Grenzen zwischen Spass, Entdecken der eigenen Sexualität und Übergriffen verwischt werden.

Problematisch oder gar strafbar ist, wenn persönliche Grenzen der Kinder und Jugendlichen überschritten werden oder wenn Pädokriminelle die Anonymität des Internets für die Anbahnung von Kontakten zu Minderjährigen missbrauchen. So wurde rund ein Fünftel der Schweizer Kinder und Jugendlichen gemäss obiger Studie online nach sexuellen Informationen über sich gefragt, obwohl sie diese Fragen eigentlich nicht beantworten wollten.

Die Schule kann hier eine wichtige präventive Funktion erfüllen, gerade auch für Kinder, deren Eltern die Sexualerziehung nicht ausreichend wahrnehmen.

Was können Schulen zur Prävention von sexuellen Übergriffen im Zusammenhang mit digitalen Medien tun?

Auch hier gilt: Die kontinuierliche Arbeit an der Reflexions- und Sozialkompetenz der Heranwachsenden, ein waches Auge und ein offenes Ohr für ihre Anliegen und Sorgen sind der beste Schutz. Die Nutzung digitaler Medien soll mit der schulischen Sexualerziehung verknüpft werden. Folgende Themen und Botschaften können im Unterricht aufgegriffen und vermittelt werden:

- Wie stelle ich mich im Internet dar?
- Mit Unbekannten chatte ich nur mit einer gesunden Portion Misstrauen und gebe keine persönlichen Kontaktdaten oder Fotos heraus. Wenn überhaupt ein Treffen stattfinden soll, dann nur in Begleitung einer erwachsenen Person und an einem öffentlichen Ort.
- Ich wäge besonnen ab, ob ich von mir erotisches oder pornografisches Bild- und Textmaterial erstelle und verbreite. Abgesehen vom Schaden, den man sich persönlich damit zufügen kann, ist die Weitergabe pornografischen Materials an Kinder unter 16 Jahren strafbar, ebenso die Herstellung, Weitergabe oder der Konsum pornografischer Inhalte mit Minderjährigen. Darunter fallen unter Umständen auch Selbstaufnahmen. Erotische Selbstdarstellungen können zudem zum Gegenstand von Erpressungen werden (Sextortion).
- An wen kann ich mich wenden, wenn ich unangenehme Medieninhalte sehe oder unangenehme Erfahrungen mache?

Was tun gegen Datenmissbrauch?

Viele Menschen, so auch Kinder und Jugendliche, geben im Internet persönliche Daten oder Bilder von sich preis: in Messenger-Nachrichten, in sozialen Netzwerken, bei der Teilnahme an Wettbewerben, im Chat, bei Umfragen, aber auch, wenn sie im Rahmen des Unterrichts mit Online-Diensten arbeiten.

Gemäss der Schweizer JAMES-Studie 2020 haben 32% der Heranwachsenden schon erlebt, dass Fotos oder Videos von ihnen ohne ihre Zustimmung ins Netz gestellt wurden. Das Datenschutzgesetz hilft zwar, wenn persönliche Daten missbraucht worden sind, der Schutz ist jedoch nicht umfassend. Das hängt mit dem Wesen des Internets zusammen: Ein Bild, mit dem Smartphone aufgenommen und dann über einen Messengerdienst an fünf Personen geschickt, kann sich enorm schnell und unkontrolliert verbreiten. Es braucht deshalb einen verantwortungsvollen Umgang mit den eigenen Daten.

Was können Schulen zur Prävention von Datenmissbrauch tun?

Hatte 2010 erst knapp über die Hälfte der jugendlichen Nutzer*innen sozialer Netzwerke die Privatsphäre-Einstellungen aktiviert, waren es 2020 66%. Dieser Anstieg fällt mit verschiedenen medienpädagogischen Bestrebungen zum Persönlichkeitsschutz und einer erhöhten Sensibilität bezüglich der eigenen Online-Nutzung von Jugendlichen zusammen.

Im Unterricht arbeiten Lernende immer wieder mit Bildern, Filmen, Daten und digitaler Kommunikation. Damit der Lerneffekt nachhaltig ist, sollen ebendiese Anlässe dazu genutzt werden, Fragen des Daten- und Persönlichkeitsschutzes zu thematisieren. Dazu gehören beispielsweise:

- Aufnahmen von Bildern und Videos (von Lehrpersonen, Lernenden oder Dritten) werden nur mit Einwilligung erstellt.
- Es werden sichere Pseudonyme und Passwörter verwendet. Das Passwort wird niemandem verraten.
- Werden Bilder, Filme oder persönliche Informationen online gestellt, wird vorgängig das Einverständnis der Betroffenen eingeholt. Das «Recht am eigenen Bild» wird respektiert.

Es ist ratsam, die Cybermobbing-Prävention in die schulische Mobbingprävention zu integrieren.

- Neue Kontakte oder «Freundschaften» werden zurückhaltend akzeptiert und die Netiquette wird eingehalten.
- Die Privatsphäre-Einstellungen auf Social-Media-Plattformen werden sorgfältig eingestellt und regelmässig überprüft.

Wer hilft weiter?

Das Feld unerwünschter und missbräuchlicher Mediennutzung ist weit. Manchmal übersteigen die Anforderungen die Expertise und den Zuständigkeitsbereich von Lehrpersonen und Schulleitenden. Folgende Stellen und Informationsangebote können weiterhelfen:

- Kantonale Kriseninterventionsstellen, Stellen für Schulsozialarbeit, schulpsychologische Beratungsstellen, Opferhilfe-Beratungsstellen, Kinderschutz-Fachstellen und Fachstellen für Gewaltprävention
- Medienfachstellen der Pädagogischen Hochschulen
- Direkte und rasche Hilfe für betroffene Kinder und Jugendliche: Beratung 147 von Pro Juventute via Telefon, SMS, E-Mail oder Chat, die E-Beratung <https://www.tschau.ch> der Kinder- und Jugendförderung Schweiz sowie Jugendberatungsstellen
- KrisenKompass Plus. Online-Handbuch für den Umgang mit Krisen in der Schule: www.krisenkompass-plus.ch
- Unabhängig von konkreten Vorkommnissen ist es sinnvoll, dass die Schule Kontakt mit der Polizei (Präventionsstelle oder Jugendpolizei) unterhält. Sie kann sich auch an die Schweizerische Kriminalprävention und die Nationale Koordinationsstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität (KOBİK) wenden.
- Eine Übersicht über Informations- und Beratungsangebote in der Schweiz findet sich in der Datenbank von Jugend und Medien – <https://www.jugendundmedien.ch>

Weiterführende Informationen

- Die Schweizerische Kriminalprävention hat verschiedene Broschüren erarbeitet, die über die Website www.skppsc.ch verfügbar sind: «My little Safebook» über Belästigungen im Internet richtet sich an Jugendliche, Eltern und Erziehungsberechtigte; darüber hinaus sind Broschüren zu den Themen Pornografie, Cybermobbing und «Das eigene Bild» verfügbar.
- Pro Juventute bietet Informationen zu medienpädagogischen Themen (Cybermobbing, Games, Sexting usw.): www.projuventute.ch
- Auf der Website des Bundesamts für Gesundheit finden sich eine Charta, ein Handbuch und Rechtsgrundlagen für Schulen zur Früherkennung und Frühintervention: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben/gesundheitsfoerderung-und-praevention/praevention-fuer-kinder-und-jugendliche/frueherkennung-fruehintervention-bei-jugendlichen.html>



08_SICHERER UMGANG MIT SCHULDATEN

Im schulischen Umfeld fallen sehr viele persönliche Daten über Schüler*innen an, oft in digitaler Form: Lernkontrollen, Selbsteinschätzungen, Zeugnisse, vertrauliche Informationen über allfällige gesundheitliche Probleme und Lernstörungen sowie während des Unterrichts beispielsweise Bild- und Tonaufnahmen oder die Spuren, welche die Lernenden im Internet hinterlassen. Wie gehen Lehrpersonen, Schulleitende und andere Fachleute aus dem schulischen Umfeld korrekt und sicher mit diesen Daten um?

Welche Rechtsgrundlagen sind zu beachten?

Die Schweizerische Bundesverfassung besagt in Artikel 13: «Jede Person hat Anspruch auf Schutz vor Missbrauch ihrer persönlichen Daten.» Damit ist das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung gegeben, d.h. jede Person (also auch Kinder, Jugendliche und Lehrpersonen) haben das Recht, grundsätzlich selbst darüber zu bestimmen, ob, wie und wann ihre persönlichen Daten weitergegeben oder verwendet werden. Auch die weiteren Rechtsgrundlagen, etwa das Bundesgesetz über den Datenschutz, das Schweizerische Strafgesetzbuch oder die kantonalen Datenschutzgesetze, bezwecken den Schutz eines verfassungsmässig garantierten Grundrechts von Personen und damit den Schutz der Persönlichkeit und der Privatsphäre. Bei öffentlichen Schulen kommt das kantonale Gesetz zur Anwendung, bei Privatschulen das eidgenössische Datenschutzgesetz

Wie sieht die Handhabung in der Schulpraxis aus?

Im schulischen Umfeld entsteht häufig ein Spannungsfeld zwischen der möglichst reibungslosen Erfüllung des gesetzlichen Bildungsauftrags einerseits und der informationellen Selbstbestimmung andererseits. Hier ist idealerweise ein Gleichgewicht der Bedürfnisse herzustellen. In den meisten Fällen dürfen (nicht müssen) persönliche Daten

zwischen den Personen, die unmittelbar mit den Lernenden zusammenarbeiten, weitergegeben werden. Schüler*innen sowie Eltern können verlangen, dass sie über die von der Schule gespeicherten Personendaten Auskunft bekommen oder sogar Einsicht erhalten. Nicht mehr benötigte Daten werden üblicherweise nach Ablauf einer Aufbewahrungsfrist dem Gemeinde- oder Staatsarchiv zur Archivierung angeboten. Daten, die von diesen nicht übernommen werden, sollten unverzüglich vernichtet werden.

Eine Reihe von Kantonen hat Empfehlungen für Schulleitungen und Lehrpersonen zum Thema Datenschutz herausgegeben, um sie bei Fragen zu den empfindlichen Schüler*innendaten zu unterstützen (siehe Literaturhinweise).

Welche Sicherheitsaspekte müssen im Umgang mit digitalen Medien berücksichtigt werden?

Digitale Geräte wie Computer, Tablets und Mobiltelefone vereinfachen die Datenerhebung und den Datenaustausch erheblich. Dies kann leicht zu unzulässigen Datentransfers führen. Die Herausforderung besteht darin, sichere und datenschutzfreundliche Lösungen zu finden, die dennoch effizient und einfach zu bedienen sind. Sichere Systeme müssen unter anderem auch überprüfbar sein. Nicht zuletzt aus diesem Grund sollten bei datenschutzrelevanten IT-Systemen bevorzugt Lösungen aus dem Open-Source-Bereich eingesetzt werden. Durch den offen gelegten Quelltext und die Tatsache, dass in der Regel mehrere voneinander unabhängige Entwickler*innen daran arbeiten, findet eine laufende Verbesserung des Programmcodes statt. Diese schliesst auch die laufende Überprüfung auf allfällige Sicherheitslücken ein.

Kommunikation

Der für die Schulverwaltung notwendige Informationsaustausch umfasst sehr häufig schützenswerte Personendaten. Aus diesem Grund sollten die dort verwendeten Kommunikationswege zwei wesentliche Eigenschaften haben: Vertraulichkeit (nur berechtigte Personen dürfen vom Inhalt der Nachrichten Kenntnis erlangen) und Zurechenbarkeit (die absendenden und empfangenden Personen von Nachrichten müssen eindeutig identifiziert sein).

Bei Gesprächen am Telefon kann man im Allgemeinen davon ausgehen, dass die Vertraulichkeit gewährleistet ist. Trotzdem ist Vorsicht bezüglich der Zurechenbarkeit geboten, da die Identität des Gegenübers, solange nicht persönlich bekannt, oft nur schwer überprüfbar ist. Im Gegensatz dazu ist der Informationsaustausch via Brief zwar meist zurechenbarer, dafür jedoch deutlich umständlicher. Neben Brief und Telefon hat sich an den Schulen auch E-Mail als Kommunikationsmittel für die Schulverwaltung durchgesetzt. E-Mails in ihrer ursprünglichen Form sind zwar effizient und einfach, jedoch weder vertraulich noch zurechenbar.

Bei der Wahl des E-Mail-Dienstes sollte darauf geachtet werden, dass gegenüber dem Dienst ein Gerichtsstand in der Schweiz besteht und auf den Vertrag schweizerisches Recht anwendbar ist. Idealerweise sollte sich der Dienst in der Schweiz befinden. Dies ist beispielsweise bei Proton-Mail (<http://protonmail.com/de/>) der Fall. Für einen höheren Sicherheitsstandard muss mit einem zusätzlichen Werkzeug, z.B. Enigmail (<http://www.enigmail.net>), nachgeholfen werden. Vertraulichkeit erstreckt sich jedoch nicht nur auf den Inhalt von E-Mails, sondern auch auf die so genannten «Kommunikationsumstände», wie zum Beispiel die Liste der Empfänger*innen einer Rundmail. In der Regel sind Massenmails mit den Empfängeradressen in Blindkopie (BCC) zu verschicken.

Noch einfacher als E-Mail sind Instant-Messenger auf Handys, die meistens auch einen Gruppenchat anbieten. Damit der Datenschutz gewährleistet ist, sollte den Lehrpersonen und Eltern eine quelloffene App mit Ende-zu-Ende-Verschlüsselung, wie z.B. Signal (<http://signal.org/de/>) empfohlen werden. Falls nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle Kommunikationsteilnehmenden über ein Handy verfügen, ist der Messenger Element (<https://element.io>) eine gute Wahl, da die Anmeldung dort auch mit einem

Pseudonym möglich ist, ohne die zwingende Angabe von Handynummer oder E-Mail-Adresse.

Absicherung der lokalen Infrastruktur

Während bei klassischen Papierakten abschliessbare Räume, Aktenschränke oder Büropulte vor unbefugtem Zugriff schützen, sollten zum Schutz elektronischer Daten Firewalls, VPNs (Virtual Private Networks, sichere Netzwerk-Schnittstellen), Passwörter und Verschlüsselungsmechanismen verwendet werden. Eine Trennung von Verwaltungs- und Schulnetzwerk wird empfohlen.

Das Swisscom-Angebot «Schulen ans Internet» beinhaltet bereits eine Firewall und VPN-Zugänge. Schulen, die sich für einen anderen Provider entscheiden oder die Absicherung lokal vornehmen wollen, können dazu auf spezialisierte und einfache Lösungen wie zum Beispiel IPFire (<http://www.ipfire.org>) zurückgreifen. Für die Verschlüsselung der Daten empfiehlt sich die Verwendung von VeraCrypt (<http://www.veracrypt.fr>).

In der Papierwelt schützen bauliche Massnahmen (z.B. Brandschutz) die Akten vor Datenverlust. Bei digitalen Medien sollten Backups und Antivirenprogramme eingesetzt werden.

WLAN

Die Funksignale eines WLANs, eines drahtlosen lokalen Netzwerks, sind im gesamten abgedeckten Gebiet zugänglich, das heisst häufig über das Schulareal hinaus und damit auch für unbefugte Dritte. Die Schule muss sowohl vertrauliche Daten vor dem Zugriff solcher Drittpersonen schützen als auch dafür sorgen, dass Dritte die Verfügbarkeit des Internetanschlusses nicht stören oder ihn für illegale Handlungen missbrauchen. Dem steht der Wunsch entgegen, im Schulhaus allen berechtigten Personen einen einfachen Internetzugang via WLAN zur Verfügung zu stellen.

Üblicherweise wird der Zugang zum WLAN nur mit einem gemeinsamen Schlüssel (dem preshared key) abgesichert. Dies ist zwar eine recht einfache und bequeme Methode. Wenn jedoch jemand den Schlüssel an Dritte verrät, ist der Zugangsschutz nicht mehr gewährleistet. Aus diesem Grund sollte an einer Schule möglichst WPA-Enterprise verwendet werden, das den Zugang auf der Basis von Benutzername und Passwort oder Zertifikaten absichert. Im educa.Guide

Bei Cloud-Diensten
auf sichere Lösungen
setzen!

«Datenschutz. Sicherer Umgang mit Personendaten» werden weitere Massnahmen zur Absicherung des WLAN-Zugangs aufgeführt.

Sicheres Löschen von Daten

Wenn analoge Daten vernichtet werden müssen, kommen vor allem Aktenvernichter oder die Kehrichtverbrennungsanlage zum Einsatz, auf keinen Fall aber der Papierkorb oder die Altpapiersammlung.

Bei digitalen Daten ist es ähnlich, wobei die Standardfunktionen zum Löschen von Dateien ähnlich dem analogen Papierkorb funktionieren: Die Dateien sind zwar aus dem Blickfeld verschwunden, aber immer noch vollständig vorhanden. Um Dateien wirklich vollumfänglich und endgültig zu löschen, müssen zusätzliche Schritte unternommen werden, die sich je nach Betriebssystem unterscheiden.

Cloud-Dienste

Heute werden in der Schule gern sogenannte Cloud-Dienste verwendet, die meist von externen Dienstleistern zur Verfügung gestellt werden, da sie relativ unabhängig vom momentanen Aufenthaltsort oder verwendeten Endgeräten den Zugriff auf Dateien und Dienstleistungen ermöglichen.

Datenschutzrechtlich bleibt die Schule für die Datenbearbeitung verantwortlich. Sie hat weiterhin sicherzustellen, dass sie ihre Pflichten in Bezug auf Datenschutz und Informationssicherheit wahrnehmen kann. Diese Pflichten können der Speicherung und Verarbeitung von Daten bei externen Anbietern entgegenstehen. Als besonders schützenswerte Personendaten gelten beispielsweise Informationen zur Religionszugehörigkeit und zum geistigen, seelischen und körperlichen Zustand.

Aus juristischer Sicht sind vor allem solche Dienstleister problematisch, gegenüber denen kein Gerichtsstand in der Schweiz besteht und auch kein schweizerisches Recht anwendbar ist. Häufig kann die Schule in diesen Fällen das Recht auf Berichtigung und Löschung von Daten nicht durchsetzen. Aus technischer Sicht muss sichergestellt werden, dass die Inhalte gegenüber dem externen Dienstleister in jedem Fall vertraulich bleiben. Diese Anforderungen (sowohl juristisch als auch technisch) werden momentan beispielsweise durch die Software Seafile (<http://www.seafile.com>) und Schweizer Hosts wie Metanet (<http://www.metanet.ch>) oder Galaxyweb (<http://www.galaxyweb.ch>) erfüllt. Auch lokale Cloud-Lösungen, z.B. auf der Basis von Nextcloud (<http://nextcloud.com/>) gewährleisten den Dienst unter sicheren Rahmenbedingungen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die benötigte Infrastruktur durch die Schule, eine vertrauenswürdige IT-Supportfirma, die Gemeinde oder den Kanton betrieben wird.

metanet.ch) oder Galaxyweb (<http://www.galaxyweb.ch>) erfüllt. Auch lokale Cloud-Lösungen, z.B. auf der Basis von Nextcloud (<http://nextcloud.com/>) gewährleisten den Dienst unter sicheren Rahmenbedingungen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die benötigte Infrastruktur durch die Schule, eine vertrauenswürdige IT-Supportfirma, die Gemeinde oder den Kanton betrieben wird.

Daten auf der Schul-Webseite

Viele Schulen stellen auf eigenen Websites, Blogs oder sozialen Netzwerken Informationen zur Verfügung. Bei der Veröffentlichung von persönlichen Daten auf diesen Plattformen, insbesondere bei Bildern oder Videos, sind die Prinzipien des Daten- und Persönlichkeitsschutzes zu beachten. So besagt das «Recht am eigenen Bild», dass Personenbilder nur dann veröffentlicht werden dürfen, wenn die Abgebildeten (beziehungsweise ihre Eltern oder Erziehungsberechtigten) sich damit einverstanden erklärt haben. Des Weiteren wird empfohlen, keine unmoderierten Gästebücher oder Foren auf diesen Plattformen zu betreiben, da die Schule für diese Inhalte ebenfalls verantwortlich sein kann.

Der Datenschutz sollte auch für die Besucher*innen einer Schul-Webseite beachtet werden. So sollte für die Webseitenstatistik auf externe Dienste verzichtet werden und stattdessen eine lokale Lösung wie Matomo (<http://matomo.org>) zum Einsatz kommen.

Weiterführende Informationen

- educa.Navigator zum Vergleich von Software-Anwendungen für den Unterricht, unter Einbezug von Sicherheits- und Datenschutzüberlegungen: <http://navi.educa.ch>
- educa.Guide «Datenschutz. Sicherer Umgang mit Personendaten»: https://biblio.educa.ch/sites/default/files/guide_datenschutz.pdf
- Leitfaden Datensicherheit für Lehrpersonen und Schulleitungen. www.vbe.de/service/leitfaden-datensicherheit
- Lehrmittel Datenschutz des Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten EDÖB: www.edoeb.admin.ch/lehrmittel

